



JÜDISCHES LEBEN  
IN SACHSEN  
SICHTBAR MACHEN



ERKENNTNISSE  
ERFAHRUNGEN  
PERSPEKTIVEN



# JÜDISCHES LEBEN IN SACHSEN SICHTBAR MACHEN

## Projektleitung:

Stefan Kiehne | Doreen Siegmund

## Bildungsmanagement:

Myrto-Elena Pertsinidi | Doreen Siegmund | Magdalena Zapotoczna

## Projektassistenz:

Anna Melchior

## Workshopleitung:

Doreen Siegmund | Anna Melchior | Lena Gerdes | Jakob Kade

## Layout:

Doreen Siegmund



Jugend- & Kulturprojekt e.V.

Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

Gefördert durch



STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES  
UND GESELLSCHAFTLICHEN  
ZUSAMMENHALT



Freistaat  
SACHSEN

# INHALT

## **1. Vorwort**

## **2. Einleitung**

2.1 Projektziel & Ausrichtung

2.2 Zielgruppen des Projekts

2.3 Reichweite & Durchführung der Workshops

2.4 Weitere Zielgruppen & Öffentlichkeitsbezug

## **3. Projekthintergrund & Kontext**

3.1 Antisemitismus in Sachsen: gesamtgesellschaftlicher Kontext

3.2 Bedeutung von Erinnerungskultur über den Holocaust hinaus

3.3 Bedeutung lokal verankerter jüdischer Kultur in Sachsen

3.4 Bedeutung jüdischer Kultur im Bildungskontext

## **4. Methodisches Konzept & Leitprinzipien**

## **5. Baustein: Bildungsworkshops**

5.1 Ziele & Formate der Workshops

5.2 Inhalte: Jüdische Religion, Kultur & Geschichte

5.3 Regionale Bezüge & jüdisches Leben in Sachsen

5.4 Antisemitismusprävention & Handlungskompetenz

## **6. Baustein: Öffentlichkeitsarbeit & Veranstaltungen**

6.1 Konferenzauftritte & Netzwerkveranstaltungen

6.2 Öffentliche Formate: Filmscreenings, Projektkonferenz & Ausstellung

# INHALT

## **7. Ergebnisse, Erkenntnisse & Reflexion**

- 7.1 Evaluation der Workshops
- 7.2 Ergebnisse der Stakeholder-Befragung
- 7.3 Evaluation der durchführenden Fachkräfte
- 7.4 Herausforderungen & Lernprozesse
- 7.5 Wirkung & Reichweite
- 7.6 Reflexion des methodischen Konzepts

## **8. Empfehlungen & Transfermöglichkeiten**

- 8.1 Workshops flexibel anpassen & Zielgruppenorientierung ermöglichen
- 8.2 Kreative Methoden wirkungsvoll einbinden
- 8.3 Kooperation mit lokalen jüdischen Gemeinden & Kulturinitiativen stärken
- 8.4 Politische Handlungsempfehlungen
- 8.5 Qualifizierung & Verstetigung in der Bildungslandschaft

## **9. Materialien und Anhang**

- 9.1 Beispiel-Workshopplan
- 9.2 Literatur- & Linktipps

## **10. Kontakt**

- 10.1 Jugend- & Kulturprojekt e.V.
- 10.2 Workshopanmeldung
- 10.3 Vernetzung



# 1. Vorwort

Jüdisches Leben ist Teil der Geschichte, Gegenwart und Zukunft Sachsens. Dennoch bleibt es in vielen gesellschaftlichen Kontexten nur eingeschränkt sichtbar. Zugleich zeigt sich Antisemitismus weiterhin in unterschiedlichen Formen im Alltag, in Bildungseinrichtungen, im öffentlichen Raum und in digitalen Medien. Vor diesem Hintergrund entstand das Projekt „Jüdisches Leben in Sachsen sichtbar machen“.

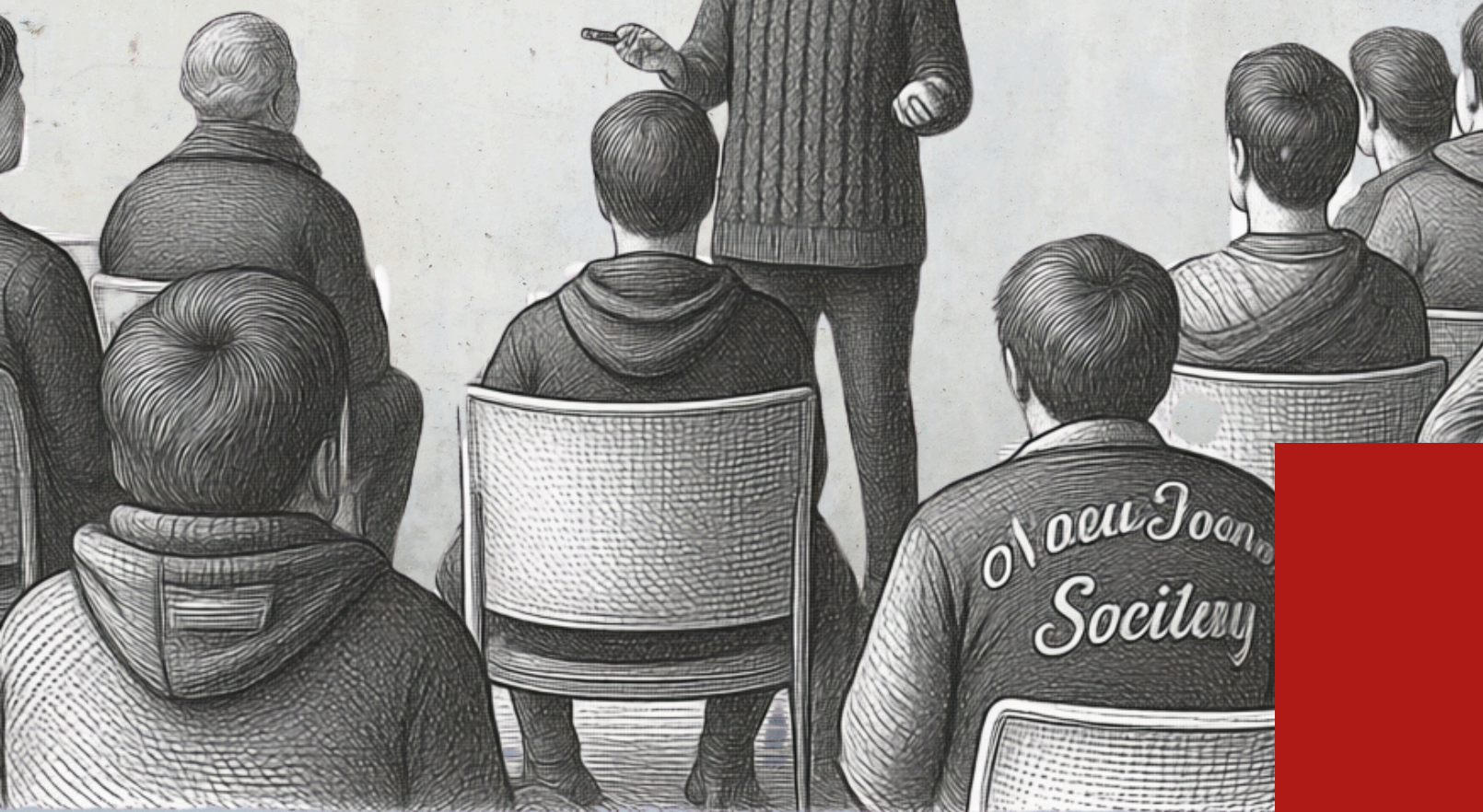
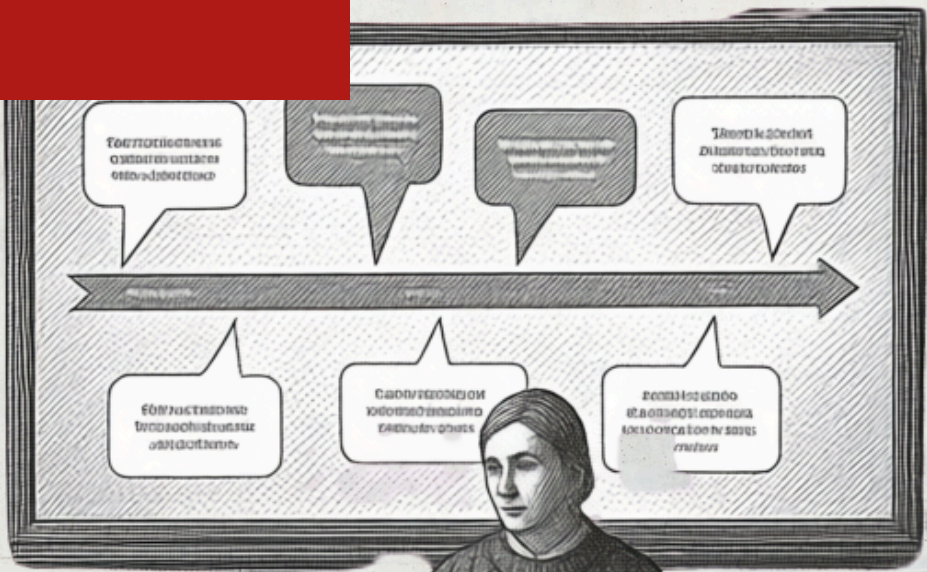
Das Projekt verfolgte das Ziel, jüdische Geschichte, Gegenwart und kulturelle Vielfalt in Sachsen sichtbarer zu machen und zugleich einen Beitrag zur Sensibilisierung für Antisemitismus und andere Diskriminierungsdynamiken zu leisten. Im Mittelpunkt stand dabei nicht nur die Vermittlung historischen Wissens, sondern auch die Frage, wie jüdisches Leben heute als selbstverständlicher Teil gesellschaftlicher Realität wahrgenommen und vermittelt werden kann.

Der vorliegende Bericht dokumentiert zentrale Erfahrungen, Erkenntnisse und Ergebnisse aus der Projektlaufzeit. Er bündelt Rückmeldungen aus Bildungsworkshops, Einschätzungen von Fachkräften und Akteur:innen aus Bildung, Erinnerungskultur und Zivilgesellschaft sowie daraus entwickelte Empfehlungen für Praxis, Politik und Öffentlichkeit. Damit versteht sich die vorliegende Handreichung nicht nur als Rückblick auf ein abgeschlossenes Projekt, sondern auch als Beitrag zu einer weiterführenden fachlichen und politischen Diskussion.

Die Projektumsetzung fand in einem gesellschaftlichen Umfeld statt, das durch zunehmende Polarisierungen, anhaltende antisemitische Vorfälle und wachsende Herausforderungen für demokratische Bildungsarbeit geprägt ist. Gerade deshalb wurde im Verlauf des Projekts deutlich, wie wichtig langfristige, verlässliche und kontextsensibel gestaltete Bildungsangebote sind und wie groß zugleich der Bedarf an Unterstützung, Vernetzung und struktureller Verankerung bleibt.

Unser Dank gilt allen Schulen, Fachkräften, Kooperations-partner:innen, Gemeinden, Initiativen und Teilnehmenden, die das Projekt begleitet, unterstützt und mit ihren Erfahrungen bereichert haben. Besonderer Dank gilt auch denjenigen, die unter teils schwierigen Bedingungen Bildungs- und Erinnerungsarbeit leisten und sich kontinuierlich für Sichtbarkeit, Aufklärung und Solidarität einsetzen.

Wir hoffen, dass die vorliegende Handreichung dazu beiträgt, bestehende Erfahrungen nutzbar zu machen, neue Impulse für die Praxis zu setzen und die Sichtbarkeit jüdischen Lebens in Sachsen weiter zu stärken. Die Auseinandersetzung mit jüdischer Geschichte, Gegenwart und Antisemitismus bleibt eine gemeinsame Aufgabe, sowohl in Bildung, Kultur, Politik und Gesellschaft.



of aeu Joann  
Socitery



## 2. Einleitung

Das Projekt „Jüdisches Leben in Sachsen sichtbar machen“ wurde vom Jugend- & Kulturprojekt e.V. getragen und im Zeitraum von Januar 2024 bis Juni 2026 umgesetzt. Das Ziel war es, Wissen über jüdische Geschichte, Traditionen und Kultur in Sachsen zu fördern und damit Erinnerungskultur sowie Antisemitismusprävention zu stärken.

Im Zentrum standen die Vermittlung jüdischer Geschichte(n) und kultureller Vielfalt in Sachsen. Dabei wurden unterschiedliche historische Entwicklungen ebenso berücksichtigt wie gegenwärtige Ausdrucksformen jüdischen Lebens. Ein zentrales Anliegen war die Sichtbarmachung jüdischer Stimmen, Perspektiven und Alltagsrealitäten, um die Vielfalt jüdischer Lebenswelten im Freistaat deutlich zu machen.

Zugleich setzte das Projekt einen Schwerpunkt auf die Prävention von Antisemitismus und die Sensibilisierung für Diskriminierungsdynamiken. Durch Bildungs- und Informationsangebote sollten Kenntnisse vertieft und Reflexionsprozesse angestoßen werden. Dialog- und Begegnungsformate förderten den Austausch auf Augenhöhe und unterstützten gegenseitiges Verständnis.

Darüber hinaus richtete sich das Projekt gezielt an Fachkräfte der Bildungsarbeit. Durch die Bereitstellung konkreter Materialien und methodischer Ansätze wurden Multiplikator:innen in ihrer pädagogischen Praxis unterstützt und befähigt, jüdische Geschichte und Gegenwart differenziert zu vermitteln.

Insgesamt leistete das Projekt einen Beitrag dazu, jüdisches Leben in Sachsen sichtbar zu machen, gesellschaftliche Sensibilität zu stärken und nachhaltige Bildungsprozesse anzustoßen. Im gesamten Projektverlauf wurden 84 Workshops durchgeführt.

Die primären Zielgruppen des Projekts waren Schüler:innen und junge Erwachsene in sächsischen Schulen sowie weiteren Bildungseinrichtungen. Sie standen im Zentrum der Bildungs- und Vermittlungsangebote, da schulische und außerschulische Lernorte entscheidende Räume zur Wissensvermittlung, Wertebildung und gesellschaftliche Sensibilisierung darstellen.

Insgesamt wurden im Rahmen des Projekts 37 Workshops an sächsischen Gymnasien, 31 an Oberschulen, einer an einer Berufsschule/Fachschule und sieben an Schulzentren/Gemischten Schulen durchgeführt. Außerdem wurden fünf Workshops an sonstigen kulturellen Einrichtungen/Jugendzentren durchgeführt. Die Workshops wurden dabei insgesamt an elf verschiedenen Gymnasien in Dresden, Freiberg, Taucha, Flöha, Chemnitz, Seifhennersdorf, Glauchau, Olbernhau und Leipzig durchgeführt und an sieben verschiedenen Oberschulen in Dresden, Callenberg/Hohenstein-Ernstthal, Reichenbach, Görlitz, Oelsnitz/Vogtland und Mittweida.

Die Workshops an Berufsschulen/Fachschulen, Schulzentren/Gemischten Schulen sowie die in anderen kulturellen Einrichtungen/Jugendzentren wurden an fünf verschiedenen Standorten in Dresden, Brand-Erbisdorf, Pirna, Görlitz und Lüptitz durchgeführt.

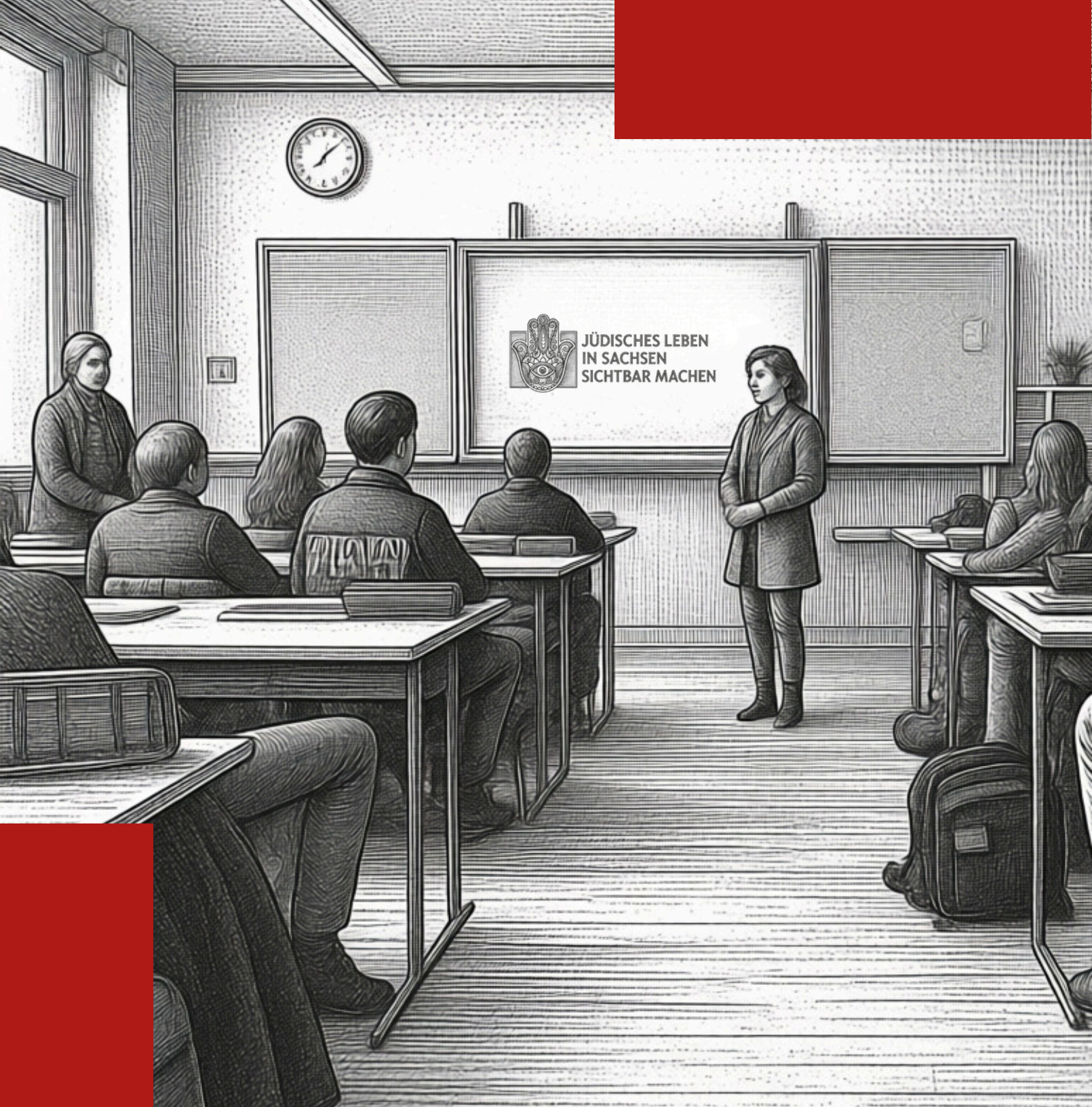
Die Teilnehmenden der Workshops setzten sich aus unterschiedlichen Klassenstufen und Gruppen zusammen. Die überwiegende Mehrheit stammte aus der 6. Klasse (insgesamt 28 Klassen), danach folgte Klassenstufe 10 (mit 7 Klassen), danach Klassenstufe 9 (mit 9 Klassen), und danach Klassenstufe 7 und 8 mit jeweils 4 Klassen sowie eine Klasse 5. Zusätzlich nahmen Berufsschulklassen, Gruppen der jungen Gemeinde sowie FSJ-Gruppen teil.

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf Fachkräften der schulischen und außerschulischen Bildung, darunter Lehrer:innen, Pädagog:innen, Schulsozialarbeiter:innen und weitere Multiplikator:innen. Sie nahmen eine zentrale Rolle bei der nachhaltigen Verankerung der Projekthalte ein. Durch Materialien, methodische Ansätze und Fortbildungsformate wurden sie unterstützt, jüdische Geschichte, Kultur und Gegenwart sowie Themen der Antisemitismusprävention in ihre pädagogische Praxis zu integrieren. Dabei wurden drei Workshops für Fachkräfte durchgeführt etwa im Rahmen von Fachtagungen (Bündnis gegen Antisemitismus) sowie bei Vereinen. Darüber hinaus richtete sich das Projekt an Jugendgruppen in Jugendclubs, Projekthäusern sowie im Kontext der Gedenkstätten-Pädagogik.

Neben den unmittelbar angesprochenen Bildungsakteur:innen adressierte das Projekt eine breitere Öffentlichkeit. Die Besucher:innen von Veranstaltungen, Filmscreenings und Konferenzen erhielten Einblicke in jüdisches Leben in Sachsen, sowohl in historische Zusammenhänge als auch in aktuelle kulturelle und gesellschaftliche Perspektiven. Insgesamt wurden 20 Filmscreenings, 2 Konferenzen und ein Multiplier durch den Jugend- & Kulturprojekt e.V. veranstaltet. Zusätzlich wurden 8 verschiedene Events von ZINE Workshops, Stadtrundgängen bis Konzerten sowie Ausstellung durchgeführt.

Darüber hinaus wurden Kulturakteur:innen, zivilgesellschaftliche Initiativen und Medienvertreter:innen angesprochen, die sich mit Erinnerungskultur, Antidiskriminierungsarbeit oder jüdischem Leben befassten. Durch den Austausch und die Vernetzung auf mehr als 19 Netzwerk-Events in Dresden und Sachsen konnten Synergien geschaffen und bestehende Diskurse gestärkt werden.

Schließlich zählten politische Entscheidungsträger:innen zu den sekundären Zielgruppen. Sie erhielten durch die Sichtbarkeit und den fachlichen Austausch Impulse für kulturelle und bildungspolitische Weiterentwicklungen.



JÜDISCHES LEBEN  
IN SACHSEN  
SICHTBAR MACHEN

## 3. Projekthintergrund & Kontext

### 3.1 Antisemitismus in Sachsen: Gesamtgesellschaftlicher Kontext

Der aktuelle Jahresbericht der Meldestelle für Antisemitismus *RIAS Sachsen* dokumentiert für das Jahr 2024 insgesamt 349 antisemitische Vorfälle im Freistaat, was einem statistischen Durchschnitt von etwa einem antisemitischen Vorfall am Tag entspricht und einen deutlichen Anstieg gegenüber 2023 bedeutet, als 192 Vorfälle registriert wurden. Dieser Anstieg setzt sich aus Vorfällen vor und nach dem Terrorangriff auf Israel am 7. Oktober 2023 zusammen, wobei besonders nach diesem Datum eine anhaltend hohe Fallzahl zu beobachten ist.

Die Vorfälle umfassen nicht nur verbale und digitale Anfeindungen, sondern auch physische Gewalt, Bedrohungen und gezielte Sachbeschädigungen. Der Bericht weist aus, dass 16 Angriffe, acht Bedrohungen und 16 gezielte Sachbeschädigungen im Jahr 2024 in Sachsen dokumentiert wurden, darunter auch Angriffe und die Beschädigung oder Entfernung jüdischen Eigentums, etwa von Wohnhäusern oder Gedenkzeichen wie Stolpersteinen. Beispielsweise wurden im Januar 2024 in der Wiener Straße in Dresden Stolpersteine beschmiert, die an die Familie Hirschel erinnern. Insbesondere zeigt der Bericht, dass sich die inhaltliche Qualität dieser Vorfälle im Jahr 2024 verschärft hat: 66 Vorfälle enthielten Vernichtungsdrohungen, darunter etwa Schmierereien, die offen zum Töten von Jüdinnen und Juden aufriefen.

Der RIAS-Bericht stellt heraus, dass Antisemitismus nicht nur als isoliertes Phänomen existiert, sondern in vielen Lebensbereichen spürbar ist. In der Beratungspraxis von OFEK Sachsen, dem Träger der Meldestelle, zeigt sich, dass antisemitische Erfahrungen oft mehrere Lebensbereiche gleichzeitig betreffen, von Schule und Hochschule über Arbeit bis hin zum Freizeit- und Kulturbereich. Viele Betroffene erleben nicht nur einzelne Vorfälle, sondern eine dauerhafte Belastung und Wiederholung von Diskriminierung, die sich auch in der institutionellen Reaktion (etwa in Schulen oder Behörden) widerspiegelt.

Insbesondere an Bildungseinrichtungen zeigen sich deutliche Anstiege antisemitischer Vorfälle: Im Jahr 2024 erfasste RIAS Sachsen insgesamt 47 Vorfälle an Schulen und Hochschulen. Davon entfielen 28 Vorfälle auf Hochschulen, darunter drei körperliche Angriffe auf Studierende, die dem israelbezogenen Antisemitismus zugeordnet werden konnten. Zwölf der Vorfälle betrafen antisemitische Schmierereien, Aufkleber oder Plakate, die überwiegend ebenfalls auf Israel bezogen waren. Acht Vorfälle waren antisemitische Versammlungen auf Universitätsgeländen, darunter auch sogenannte Protestcamps, die es vielen jüdischen und israelischen Studierenden zeitweise unmöglich machten, sich sicher auf dem Campus zu bewegen.

Bei diesen Versammlungen wurde das Existenzrecht Israels auf unterschiedliche Weise negiert, etwa durch Parolen wie „From the river to the sea - Palestine will be free“. Diese Zahlen verdeutlichen, dass antisemitische Erfahrungen an sächsischen Hochschulen verbal, symbolisch und physisch auftraten und Studierende spürbar belasteten.

Auch an Schulen stieg die Zahl gemeldeter antisemitischer Vorfälle auf 13 Fälle im Jahr 2024, deutlich mehr als 2023, als RIAS nur 6 Vorfälle registrierte. Viele dieser Vorfälle waren von körperlicher Gewalt begleitet: Schülerinnen und Schüler wurden beleidigt, bespuckt oder bedroht. Unter den Vorfällen an Schulen waren zwei Angriffe gegen jüdische Kinder, bei denen sie geschubst, bedroht oder bespuckt wurden, sowie drei Vorfälle, in denen jüdische Lehrkräfte angefeindet wurden.

RIAS weist darauf hin, dass an Schulen ein besonders hohes Dunkelfeld besteht, da Betroffene oder Eltern aus Angst vor weiteren Anfeindungen Vorfälle oft nicht melden und Schulleitungen häufig schulinterne Lösungen bevorzugen. Diese Zahlen verdeutlichen, dass antisemitische Erfahrungen an Bildungseinrichtungen in Sachsen sowohl verbal, symbolisch als auch physisch auftraten und Studierende sowie Schüler:innenerheblich belasteten.



Neben Vorfällen an Bildungseinrichtungen registrierte RIAS Sachsen 2024 auch 53 antisemitische Versammlungen, bei denen wöchentlich Parolen, Transparente oder Äußerungen mit antisemitischen Inhalt dokumentiert wurden. Darunter waren Vernichtungsdrohungen gegenüber Israel, Verharmlosungen der Shoah sowie antisemitische Stereotype über eine vermeintliche jüdische Finanzelite. Beispielsweise im Februar 2024 sprach ein Redner auf einer Versammlung in Dresden vom „Schuldskult“ und verwendete die antisemitischen Chiffren „Globalisten“ und „Hochfinanz“. Etwa die Hälfte dieser Versammlungen wurde dem antiisraelischen Aktivismus zugeschrieben. Im Zusammenhang mit diesen Mobilisierungen traten außerdem Sachbeschädigungen, Bedrohungen und Angriffe auf. Zudem gab es 2024 verstärkt antisemitische Vorfälle in Verbindung mit der Verherrlichung von Terror, z. B. durch das Rufen von Parolen der Hamas oder die Verwendung des roten Dreiecks als Feindsymbol, sowie nach dem 7. Oktober die Verklärung von Gewalttaten palästinensischer Terrororganisationen als legitimer Widerstand. Diese Entwicklungen verdeutlichen, dass Antisemitismus in Sachsen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen präsent ist und zunehmend ideologisch instrumentalisiert wird.

Im Kunst- und Kulturbereich wurden 2024 insgesamt 20 antisemitische Vorfälle dokumentiert. Davon waren 19 Fälle Vorfälle verletzenden Verhaltens und ein Vorfall ein körperlicher Angriff. Die Mehrheit der Vorfälle (16 von 20) konnte dem israelbezogenen Antisemitismus zugeordnet werden, während fünf auch Vorfälle antisemitischem Othring und drei Vorfälle Post-Shoah-Antisemitismus zugeordnet wurden. Acht Vorfälle betrafen antisemitische Schmierereien. Teilweise wurde Antisemitismus unter Berufung auf die Kunstfreiheit gerechtfertigt, um antisemitische Positionen zu verbreiten. Außerdem kam es zu Boykotten oder Aufrufen zum Boykott von Projekten und Veranstaltungen, die israelsolidarisch waren. Solche Vorfälle werden von RIAS Sachsen erfasst, wenn Veranstalter, Projekte oder Veranstaltungen in einem antisemitischen Kontext öffentlich in Erscheinung treten, etwa durch antisemitische Inhalte, Aufrufe oder Kennzeichnungen, sodass die antisemitische Wirkung auf das Umfeld dokumentiert wird.

Die regionale Verteilung antisemitischer Vorfälle im Jahr 2024 weist einen deutlichen Schwerpunkt in den Großstädten Leipzig (230 Vorfälle), Dresden (69 Vorfälle) und Chemnitz (15 Vorfälle) auf. Insgesamt entfielen rund 90 % aller von RIAS Sachsen erfassten Vorfälle auf diese drei Städte. Diese Konzentration ist jedoch nicht als Hinweis auf eine geringere Verbreitung antisemitischer Vorfälle im ländlichen Raum zu verstehen. Vielmehr lassen sich die Unterschiede unter anderem durch variierendes Meldeverhalten, unterschiedliche Gelegenheitsstrukturen, den Vernetzungsgrad der Meldestelle sowie die Präsenz zivilgesellschaftlicher Akteure erklären. Insbesondere urbane Räume verfügen über eine dichtere und aktivere Zivilgesellschaft sowie über eine höhere Bekanntheit von RIAS Sachsen, was die Bereitschaft zur Meldung antisemitischer Vorfälle erhöht.

Die statistischen Befunde werden durch Einschätzungen aus Politik und Zivilgesellschaft bestätigt. Der Beauftragte der Sächsischen Staatsregierung für das Jüdische Leben, Dr. Thomas Feist, bezeichnete den Anstieg antisemitischer Vorfälle als alarmierend und betonte die gemeinsame Verantwortung von Staat und Gesellschaft, jüdisches Leben zu schützen und Antisemitismus in all seinen Formen entschieden entgegenzutreten.

Neben dem Anstieg antisemitischer Vorfälle wird in der Erinnerungskultur auch eine Erosion historischen Wissens beobachtet: Laut einer internationalen Studie zur Shoah-Wahrnehmung kannten 12 % der 18- bis 29-Jährigen in Deutschland die Begriffe „Holocaust“ oder „Shoah“ nicht, und 18 % hielten die Opferzahlen für deutlich zu niedrig (weniger als zwei Millionen statt etwa sechs Millionen Getötete). Während in Deutschland nur 2 % der Befragten den Holocaust grundsätzlich leugneten, konnten 18 % kein einziges Konzentrationslager nennen, anteilig deutlich mehr als etwa in Polen (7 %). Diese Befunde zeigen, dass neben offenen antisemitischen Akten auch grundlegende Wissenslücken über die historische Shoah bestehen, was die Erinnerungskultur vor Herausforderungen stellt und die Bedeutung zeitgemäßer Bildungsarbeit zusätzlich unterstreicht.



Perspektiven aus dem Bündnis gegen Antisemitismus in Dresden und Ostsachsen verdeutlichen darüber hinaus, wie Antisemitismus im Alltag erlebt wird. Jüdinnen und Juden berichten von Einschränkungen ihrer Sichtbarkeit, etwa wenn religiöse Symbole aus Angst vor Anfeindungen nicht getragen werden. Antisemitische Vorfälle sind auch laut des Bündnisses nicht auf extreme Ereignisse beschränkt, sondern vielfach in alltäglichen Situationen, im öffentlichen Raum, in Bildungseinrichtungen sowie im Kultur- und Freizeitbereich verankert. Die gesellschaftliche Polarisierung und ein zunehmender politischer Druck erschweren dabei die Auseinandersetzung mit Antisemitismus, während Bildungs- und Kulturprojekte, wie Chabad Lubawitsch Sachsen, SUPPORT Dresden, AKuBiZ e.V., HATIKVA e.V. zugleich wichtige Räume für Begegnung, Austausch und Solidarität schaffen. Diese Initiativen ermöglichen es, historische und aktuelle Formen von Diskriminierung zu reflektieren, Perspektiven zu erweitern und demokratische Verantwortung zu stärken.

Zugleich zeigen die Stimmen aus dem Bündnis, dass antisemitische Einstellungen nicht auf klassische rechtsextreme Milieus beschränkt sind, sondern in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten auftreten. Dies erschwert den Alltag Betroffener erheblich und unterstreicht die Notwendigkeit kontinuierlicher präventiver Bildungsarbeit, partizipativer Begegnungsformate sowie einer konsequenten Auseinandersetzung mit Antisemitismus auf allen Ebenen der Gesellschaft.

Dies vermittelt insgesamt ein differenziertes Bild: Antisemitismus ist in Sachsen nicht nur quantitativ gestiegen, sondern auch qualitativ vielfältiger geworden, von subtilen Alltagsformen über institutionelle Abwertungen bis hin zu realer Gewalt. Dadurch wird deutlich, dass Antisemitismus nicht nur ein Randphänomen ist, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem, das alle Lebensbereiche durchdringt und kontinuierliche Aufmerksamkeit, Prävention und Bildungsarbeit erfordert. Die Erfassung antisemitischer Vorfälle in Sachsen verdeutlicht, dass Antisemitismus in zwei Dimensionen wirkt: als offener Hass und Gewalt sowie als strukturell verankerter, latenter Antisemitismus. Letzterer zeigt sich in bagatellisierenden oder normalisierten Abwertungen jüdischer Erfahrungen im Alltag, also in Verhaltensweisen, die nicht immer strafrechtlich relevant sind, aber die gesellschaftliche Akzeptanz von Diskriminierung erhöhen.

Antisemitische Vorfälle sind somit nicht isolierte Ereignisse, sondern Teil institutioneller und sozialer Routinen. Für jüdische Menschen ist Antisemitismus greifbar und beeinflusst das tägliche Leben, die Sicherheit und die sozialen Interaktionen unmittelbar. Das Missachten oder Bagatellisieren jüdischer Erfahrungen kann zu Brüchen in Freundschaften, zu eingeschränkten sozialen Räumen und zu einer kontinuierlichen Belastung führen.

Sowohl die Meldestelle RIAS Sachsen als auch die Beratungspraxis von OFEK Sachsen und das Bündnis gegen Antisemitismus in Dresden und Ostsachsen zeigen, dass diese Strukturen besonders in Krisenzeiten oder bei verstärkten gesellschaftlichen Spannungen deutlich werden und dass antisemitische Erfahrungen häufig mehrere Lebensbereiche gleichzeitig betreffen, von Schule und Hochschule über Arbeit bis hin zu Freizeit und Kultur.



### 3.2 Bedeutung von Erinnerungskultur über den Holocaust hinaus

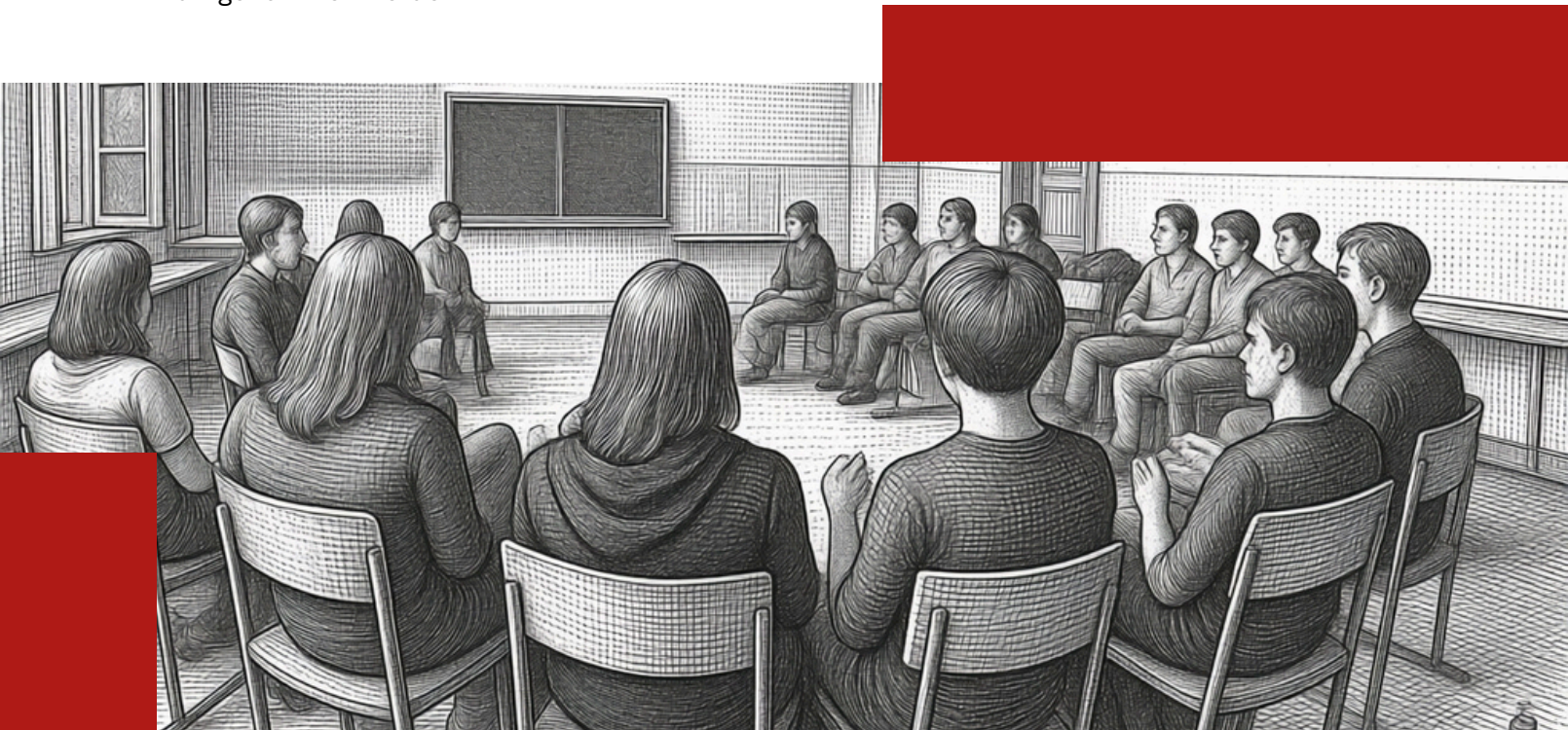
Erinnerungskultur in Sachsen hat eine klare Doppelrolle: Sie bewahrt historische Erfahrungen wie den Holocaust und macht daraus Handlungsimpulse für die Gegenwart. Sie bedeutet nicht nur Rückblick auf historische Ereignisse, sondern auch eine aktive Verantwortung im Hier und Jetzt. Dr. Thomas Feist, *Beauftragter der Sächsischen Staatsregierung für das Jüdische Leben*, betont, dass die Auseinandersetzung mit dem Vermächtnis der Opfer der Shoah ein essenzieller Bestandteil der demokratischen Kultur ist. Sie verpflichtet dazu, nicht wegzusehen, wenn jüdisches Leben bedroht oder diffamiert wird, und erfordert ein konsequentes Vorgehen gegen jeden Antisemitismus. Gleichzeitig geht Erinnerungskultur über reine Aufarbeitung hinaus, indem sie Solidarität mit Jüdinnen und Juden stärkt, Bildungsangebote zur Geschichte des Holocaust fördert, interreligiösen Dialog unterstützt und jüdisches Leben in Sachsen sichtbar macht. Erinnern heißt somit nicht nur Bewahren, sondern auch Handeln in der Gegenwart, wie die *sächsische Staatskanzlei* betont.

Diese Perspektive wird auch im Positionspapier der sächsischen Landesarbeitsgemeinschaft Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (sLAG) deutlich. Erinnerungskultur wird dort ausdrücklich nicht als rein historischer Rückblick verstanden, sondern als integraler Bestandteil moderner demokratischer Bildungs- und Erinnerungsprozesse. Die sLAG fordert ein erinnerungspolitisches Gesamtkonzept für Sachsen, da Erinnerungskultur in einer demokratischen Gesellschaft mehr als das Bewahren historischer Orte und Fakten sei. Vielmehr müsse sie systematisch in Demokratieförderung sowie in eine zeitgemäße historisch-politische Bildung eingebettet werden. Es wird gewarnt, dass langjährig gewachsene Strukturen der Bildungs- und Erinnerungsarbeit gefährdet sind, wenn sie nicht stärker mit aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen verknüpft werden. Genannt werden insbesondere digitale Zugänge, partizipative Formate sowie eine engere Verzahnung von Schule, Jugendhilfe und Zivilgesellschaft. Gleichzeitig wird die Bedeutung von Vernetzung betont: Der Austausch zwischen Vereinen, Initiativen und institutionellen Erinnerungsorten trägt dazu bei, Erinnerungskultur lokal zu verankern, demokratisch wirksam zu gestalten und langfristig breit zu tragen.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Erinnerungskultur in Sachsen über die reine Auseinandersetzung mit der Shoah hinausreichen muss. Sie schafft Sensibilität für antisemitische Strukturen, stärkt Solidarität und gesellschaftliche Verantwortung und eröffnet Räume für Bildung, Austausch und demokratisches Handeln. Zugleich leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Förderung eines lebendigen jüdischen Lebens in der Gegenwart. Der bereits dargestellte Bericht der Meldestelle RIAS zeigt, dass antisemitische Vorfälle in Bildung, Öffentlichkeit und Alltag weiterhin auftreten und in ihrer Häufigkeit und Vielfalt zunehmen.

Und dies von verbalen Anfeindungen über Schmierereien bis hin zu physischer Gewalt. Gleichzeitig offenbaren sich deutliche Warnsignale, auf die solidarisch und antifaschistisch reagiert werden muss. So werden Gedenkort wiederholt beschädigt, Gedenkstätten geraten unter Druck und müssen sich mit Anfeindungen auseinandersetzen. Geschichtsrevisionismus ist oft mit Verschwörungstheorien verknüpft, die einfache Feindbilder als Ursache für Krisen präsentieren. Dies verdeutlicht, dass es notwendig ist, aktiv zu handeln und nicht nur über historische Ereignisse, sondern auch über ihre weiterreichenden gesellschaftlichen Zusammenhänge aufzuklären, wie zum *Beispiel das Bündnis gegen Antisemitismus* in Dresden und Ostsachsen betont.

Die Erinnerungskultur an den Holocaust steht vor der Herausforderung, dass immer weniger Zeitzeug:innen ihre Erfahrungen persönlich weitergeben können, was die Vermittlung historischer Erfahrungen zunehmend verändert. Bei Gedenkstättenbesuchen von Schulen oder Vereinen lässt sich laut dem *Fachnetzwerk gegen Antisemitismus Sachsen* teilweise beobachten, dass der Fokus eher auf der reinen Teilnahme liegt als auf einer tiefgehenden Auseinandersetzung mit der Geschichte. Hinzu kommt, dass ein fehlendes Bewusstsein für aktuellen Antisemitismus in Deutschland und die Vorstellung eines „importierten Antisemitismus“ dazu führen kann, dass Holocaust-Erinnerung und jüdisches Leben fälschlicherweise als rein historische Phänomene wahrgenommen werden.



Grundsätzlich zeigt sich: Die Erinnerungskultur muss über die Shoah hinaus wirken. Sie ist ein Instrument gesellschaftlicher Verantwortung, ein Mittel zur Sensibilisierung gegen antisemitische Strukturen und eine Plattform zur Förderung lebendigen jüdischen Lebens in Sachsen. Gemeinsames Erinnern soll dabei historische Reflexion und Handeln in der Gegenwart verbinden, Räume für Bildung, Austausch und Solidarität schaffen und das Bewusstsein für Demokratie, Menschenrechte und gesellschaftliche Teilhabe stärken.

### **3.3 Bedeutung lokal verankerter jüdischer Kultur in Sachsen**

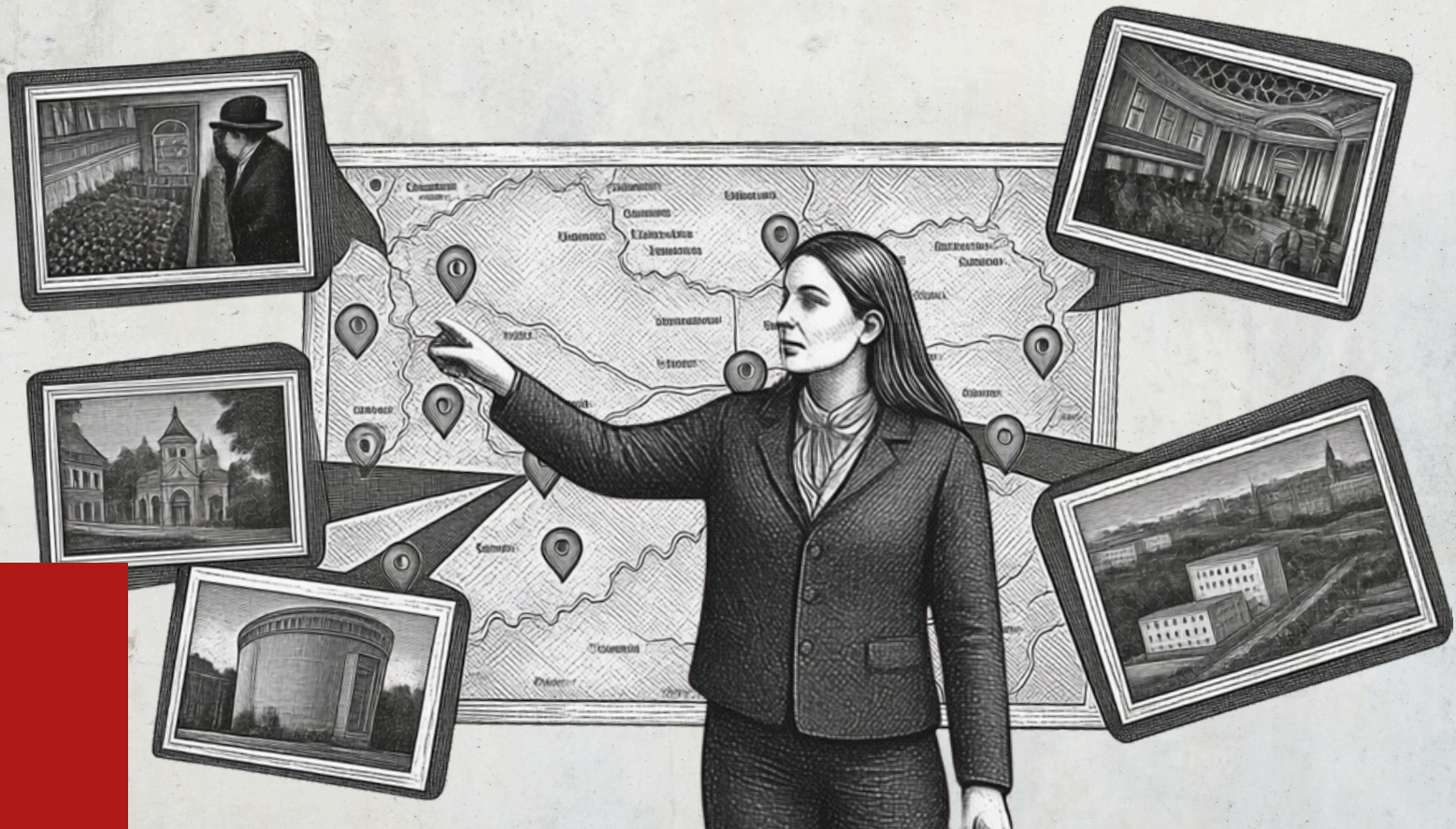
Das jüdische Leben in Sachsen ist stark lokal verankert und wird insbesondere durch die im Landesverband Sachsen der Jüdischen Gemeinden *K.d.ö.R.* zusammengeschlossenen Gemeinden in Chemnitz, Dresden und Leipzig getragen. Eine zentrale Rolle kommt dabei der Jüdischen Gemeinde zu Dresden zu, die mit der Neuen Synagoge am Hasenberg, dem Gemeindezentrum sowie vielfältigen religiösen, kulturellen und bildungspolitischen Angeboten über weithin sichtbare Orte jüdischen Lebens in der Landeshauptstadt verfügt. Die Synagoge dient nicht nur als religiöser Versammlungsort, sondern ist zugleich ein sichtbares Zeichen jüdischer Präsenz im öffentlichen Raum Dresdens.

Ergänzt wird die Gemeindestruktur durch die Jüdische Gemeinde zu Leipzig, die mit der historischen Brodyer Synagoge einen bedeutenden religiösen und erinnerungskulturellen Ort unterhält. Darüber hinaus ist in Leipzig das Kultur- und Begegnungszentrum Ariowitsch-Haus angesiedelt, das sich als überregional wahrgenommener Ort für jüdische Kultur, politische Bildung und zivilgesellschaftlichen Austausch etabliert hat. Die Jüdische Gemeinde Chemnitz hält ebenfalls ein aktives Gemeindeleben mit religiösen, sozialen und kulturellen Angeboten aufrecht und trägt zur Sichtbarkeit jüdischer Gegenwart in Südwestsachsen bei.

Darüber hinaus befindet sich in Görlitz eine jüdische Gemeinde im Aufbau, die insbesondere vor dem Hintergrund der dortigen historischen Synagoge als künftiger Ort religiösen und kulturellen Lebens von besonderer Bedeutung ist. Ergänzend zu den etablierten Gemeinden trägt das Gemeindezentrum Chabad Lubawitsch Sachsen e. V. in Dresden zur Vielfalt jüdischen Lebens im Freistaat bei. Chabad bietet religiöse Angebote, Bildungsformate sowie niedrigschwellige Begegnungsmöglichkeiten und spricht damit insbesondere jüngere, internationale und religiös suchende Menschen an.

Neben den im Landesverband organisierten Gemeinden existieren in Sachsen auch liberale und plural orientierte jüdische Gemeinschaften.

Dazu zählt insbesondere die Jüdische Kultusgemeinde Dresden e. V., die sich als junge, liberale und egalitäre Gemeinde versteht und jüdisches Leben offen, inklusiv und gemeinschaftsorientiert gestaltet. Sie ergänzt die bestehende Gemeindelandschaft um alternative religiöse und soziale Zugänge und trägt zur innerjüdischen Vielfalt in Dresden bei. Insgesamt waren im Berichtszeitraum rund 2.400 Mitglieder in den sächsischen jüdischen Gemeinden registriert; hinzu kommen jüdische Studierende, Wissenschaftler:innen, Unternehmer:innen und Ärzt:innen, die das jüdische Leben insbesondere in den urbanen Zentren zusätzlich prägen.



Trotz teilweise vakanten Rabbinerstellen gelingt es den Gemeinden, ein aktives religiöses Leben aufrechtzuerhalten. Regelmäßige Gottesdienste, die Feier jüdischer Feiertage sowie religiöse Bildungsangebote werden häufig durch das Engagement von Gemeindemitgliedern, Gast-Rabbiner oder externe religiöse Fachkräfte abgesichert. Über den religiösen Bereich hinaus fungieren die Gemeinden als zentrale Orte der Begegnung und des interkulturellen Austauschs. Angebote wie Synagogenchöre, Vortragsreihen, Ausstellungen oder Gedenkveranstaltungen ermöglichen einen kontinuierlichen Dialog zwischen jüdischen und nichtjüdischen Akteur:innen.

Landesweite Formate wie die „Jüdischen Wochen in Sachsen“ eröffnen darüber hinaus Einblicke in Liturgie, Geschichte und Alltagskultur jüdischen Lebens und tragen zur Sichtbarkeit jüdischer Gegenwart im Freistaat bei. Vor diesem Hintergrund kommt der lokalen Verankerung jüdischer Kultur eine zentrale Bedeutung zu. Jüdische Gemeinden und Institutionen fungieren nicht nur als religiöse Zentren, sondern auch als Träger kultureller, künstlerischer und sozialer Angebote, die jüdische Identität in ihrer Vielfalt sichtbar machen.

Bildungs- und Kulturarbeit, etwa in Form von Workshops, Seminaren, Jugendprojekten, Musik- und Literaturveranstaltungen oder generationsübergreifenden Begegnungsformaten, stärkt sowohl die jüdische Gemeinschaft selbst als auch den Dialog mit der Mehrheitsgesellschaft. Wie der Deutsche Kulturrat betont, ermöglicht jüdische Bildungsarbeit die Verbindung von religiöser Tradition und moderner Lebenspraxis und trägt wesentlich dazu bei, Vorurteile abzubauen, historische Stereotype zu hinterfragen und interkulturelles Lernen zu fördern.

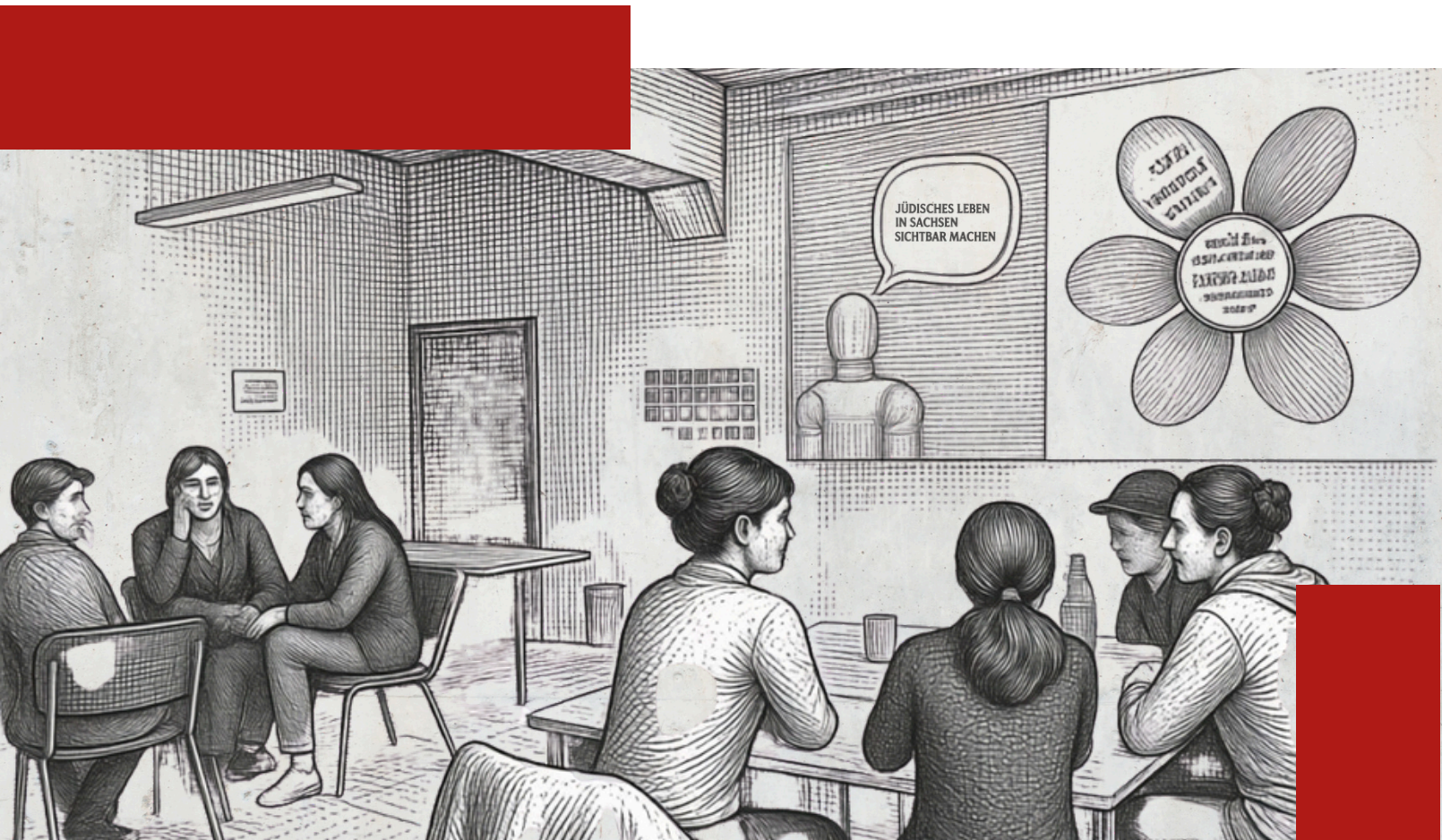
Im Jahr 2026 rückt zudem erstmals ein landesweites „Jahr der jüdischen Kultur“ in den Fokus: Unter dem Titel „Tacheles – Jahr der jüdischen Kultur in Sachsen 2026“ werden vom 14. Dezember 2025 bis zum 12. Dezember 2026 mehr als 365 Projekte, Veranstaltungen und Ausstellungen in ganz Sachsen realisiert, die jüdische Geschichte, Gegenwart und Kultur sichtbar machen sollen. Ziel des Themenjahres ist es, jüdisches Leben, Traditionen und jüdische Perspektiven als selbstverständlichen Teil der sächsischen Gesellschaft und Kulturlandschaft erlebbar zu machen, Begegnung und Austausch zu fördern sowie Wissen über jüdische Kultur, Geschichte und Religion zu vertiefen. Das Themenjahr wird vom Freistaat Sachsen getragen und von einem breiten zivilgesellschaftlichen Netzwerk unterstützt.

Insgesamt wird deutlich, dass jüdisches Leben in Sachsen nicht allein als historisches Erbe zu begreifen ist, sondern als lebendige, gegenwartsbezogene Praxis. Die Gemeinden und Gemeinschaften schaffen Räume, in denen jüdische Identität aktiv gelebt, vermittelt und weiterentwickelt wird, und leisten damit einen wichtigen Beitrag zu gesellschaftlicher Teilhabe, kultureller Vielfalt und demokratischer Kultur im Freistaat.



### 3.4 Bedeutung jüdischer Kultur im Bildungskontext

Die Gemeinsame Erklärung zur Darstellung des Judentums in Bildungsmedien vom Zentralrat der Juden in Deutschland, der Kultusministerkonferenz und dem Verband Bildungsmedien unterstreicht die Bedeutung der lokalen Sichtbarkeit jüdischer Kultur und Lebenswirklichkeit als Teil gesellschaftlicher Bildung. Sie fordert, dass jüdisches Leben nicht nur historisch, sondern als gegenwärtige, authentische und vielfältige Realität dargestellt wird. Dabei wird explizit betont, dass Jüdinnen und Juden als integraler Bestandteil der Gesellschaft sichtbar gemacht werden sollen, um stereotype Zuschreibungen zu vermeiden und Anerkennung zu stärken. Die Erklärung nimmt zudem klar Stellung, dass Bildungsmedien jüdisches Leben so vermitteln sollen, dass Lernende aktuelle religiöse und kulturelle Ausdrucksformen kennenlernen und jüdische Identitäten nicht allein über historische Verfolgung definiert werden.



Ein weiterer zentraler Punkt ist die Aufforderung, Antisemitismus nicht nur als historisches Phänomen zu behandeln, sondern auch in seinen gegenwärtigen Erscheinungsformen zu erklären. Dadurch wird sensibilisiert, diskriminierende Strukturen heute wahrzunehmen und ihnen aktiv entgegenzuwirken. Schließlich betont die Erklärung, dass Bildungsmedien positive Identifikationsmöglichkeiten für jüdische Schülerinnen und Schüler schaffen sollen, was die gesellschaftliche Teilhabe und das Gefühl der Zugehörigkeit stärkt. Insgesamt unterstützt diese Handreichung die Bedeutung lokal verankerter jüdischer Kultur als lebendige, gegenwärtige und sichtbare Facette des gesellschaftlichen Lebens, die über historische Erinnerung hinausgeht und zu Verständnis, Respekt und aktiver Teilhabe beiträgt.

Jüdische Bildungsarbeit in Deutschland erfüllt eine zentrale Funktion, um jüdische Kultur, Geschichte und Identität in der Gegenwart sichtbar und erfahrbar zu machen. Sie vermittelt nicht nur Wissen über historische Ereignisse wie die Shoah, sondern schafft auch Räume für die Auseinandersetzung mit religiösen, kulturellen und politischen Fragestellungen des Judentums in der modernen Gesellschaft. Durch Angebote wie Seminare, Workshops, Podiumsdiskussionen, Jugendfreizeiten oder kulturelle Veranstaltungen wird sowohl die interne Vielfalt innerhalb der jüdischen Gemeinschaft (von orthodoxen bis zu reformorientierten Gruppen) berücksichtigt als auch der Dialog mit der Mehrheitsgesellschaft gefördert.

Besonders relevant ist die Rolle der jüdischen Bildungsarbeit bei der Integration von Zuwanderern, etwa aus der ehemaligen Sowjetunion. Sie unterstützt die Synthese unterschiedlicher jüdischer Traditionen und trägt dazu bei, dass die Entstehung einer kohärenten jüdischen Gemeinschaft in Deutschland gelingt. Gleichzeitig pflegt die Bildungsarbeit die Verbindung zu Israel und vermittelt Kenntnisse über politische, soziale und kulturelle Entwicklungen dort.

Darüber hinaus leistet die jüdische Bildungsarbeit einen Beitrag zur Aufklärung über die Shoah, indem sie historische Forschungsergebnisse vermittelt und deren Relevanz für gegenwärtige politische und gesellschaftliche Fragestellungen diskutiert. Kulturelle und künstlerische Angebote von Literatur über Film bis hin zu Musik eröffnen zusätzliche Zugänge zur jüdischen Kultur, reflektieren zeitgenössische Erfahrungen und fördern ein kritisches, reflektiertes Bewusstsein für jüdische Perspektiven in Deutschland. Auf diese Weise stärken Bildungsangebote jüdischer Einrichtungen die Identität der Teilnehmenden, ermöglichen aktive gesellschaftliche Teilhabe und fördern das Verständnis für kulturelle Vielfalt sowie die demokratische Bildung insgesamt.

## 4. Methodisches Konzept & Leitlinien

Das Projekt „Jüdisches Leben in Sachsen sichtbar machen“ verfolgt einen ganzheitlichen, partizipativen Bildungsansatz, der antisemitische Vorurteile sichtbar macht, reflektiert und langfristig abbaut. Zentrales Ziel ist es, nicht nur Wissen über jüdische Religion, Kultur und Geschichte zu vermitteln, sondern zugleich Empathie, kritisches Denken und gesellschaftliche Verantwortung zu fördern.

Die Bildungsangebote werden in modular aufgebauten, 90-minütigen Workshops umgesetzt, die flexibel an unterschiedliche Zielgruppen und Kontexte angepasst werden können (z. B. Schulen, Initiativen, Bildungsträger). Der modulare Aufbau ermöglicht eine bedarfsorientierte Auswahl und Gewichtung einzelner Inhalte. Methodisch basiert das Konzept auf der Verknüpfung kognitiver, biografischer und emotionaler Lernmethoden. Neben der sachlichen Wissensvermittlung werden persönliche Bezüge, Perspektivwechsel und Reflexionsprozesse angeregt. Die Teilnehmenden werden aktiv in den Lernprozess einbezogen und ermutigt, eigene Erfahrungen, Fragen und Sichtweisen einzubringen.

Ein besonderer Fokus liegt auf Partizipation und Kreativität: Diskussionsrunden, Gruppenarbeiten, Quizformate, Reflexionsübungen und interaktive Austauschformate ermöglichen eine dialogische Auseinandersetzung mit den Themen.

Dadurch wird Wissen nicht nur theoretisch aufgenommen, sondern auch persönlich und emotional verankert. Das methodische Konzept ist zudem auf Flexibilität und lokale Relevanz ausgelegt. Regionale Bezüge, wie etwa zur Geschichte jüdischen Lebens in Dresden, Leipzig, Chemnitz oder Görlitz, werden gezielt aufgegriffen, um historische und gegenwärtige Perspektiven miteinander zu verbinden. Die Kombination aus historischen Fakten, aktuellen Entwicklungen und biografischen Zugängen unterstützt die Teilnehmenden dabei, komplexe gesellschaftliche Zusammenhänge einzuordnen und eigene Handlungsspielräume zu erkennen.



## 5. Baustein: Bildungsworkshops

Die Bildungsworkshops bilden das zentrale Element des Projekts „Jüdisches Leben in Sachsen“ und sind wie bereits erwähnt als 90-minütige Formate konzipiert. Sie können flexibel an unterschiedliche Zielgruppen, Altersstufen und institutionelle Kontexte angepasst werden und ermöglichen so eine bedarfsgerechte inhaltliche Schwerpunktsetzung. Ziel der Workshops ist es, jüdisches Leben in seiner historischen Tiefe und gegenwärtigen Vielfalt sichtbar zu machen und zugleich Handlungskompetenzen zur Prävention von Antisemitismus zu stärken.

Inhaltlich eröffnen die Workshops einen mehrdimensionalen Zugang zu jüdischer Identität. Neben grundlegenden Aspekten der jüdischen Religion, wie religiösen Traditionen, Feiertagen, zentralen Texten und unterschiedlichen Strömungen des Judentums, werden auch kulturelle Ausdrucksformen in den Blick genommen. Jüdisches Leben wird dabei nicht als statisches oder rein religiöses Phänomen vermittelt, sondern als vielfältige, lebendige Alltagskultur, die sich in Sprache, Musik, Kunst, Literatur und sozialen Praktiken ausdrückt. Die Teilnehmenden erhalten so ein differenziertes Verständnis von jüdischer Identität, das stereotype Vorstellungen aufricht und Vielfalt betont. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der historischen Einordnung jüdischen Lebens in Sachsen. Anhand ausgewählter Beispiele werden Entwicklungen von den frühmittelalterlichen Ansiedlungen über Phasen der Ausgrenzung, Verfolgung und Emanzipation bis hin zur Zerstörung jüdischen Lebens im Nationalsozialismus und zum Wiederaufbau jüdischer Gemeinden nach 1945 thematisiert.



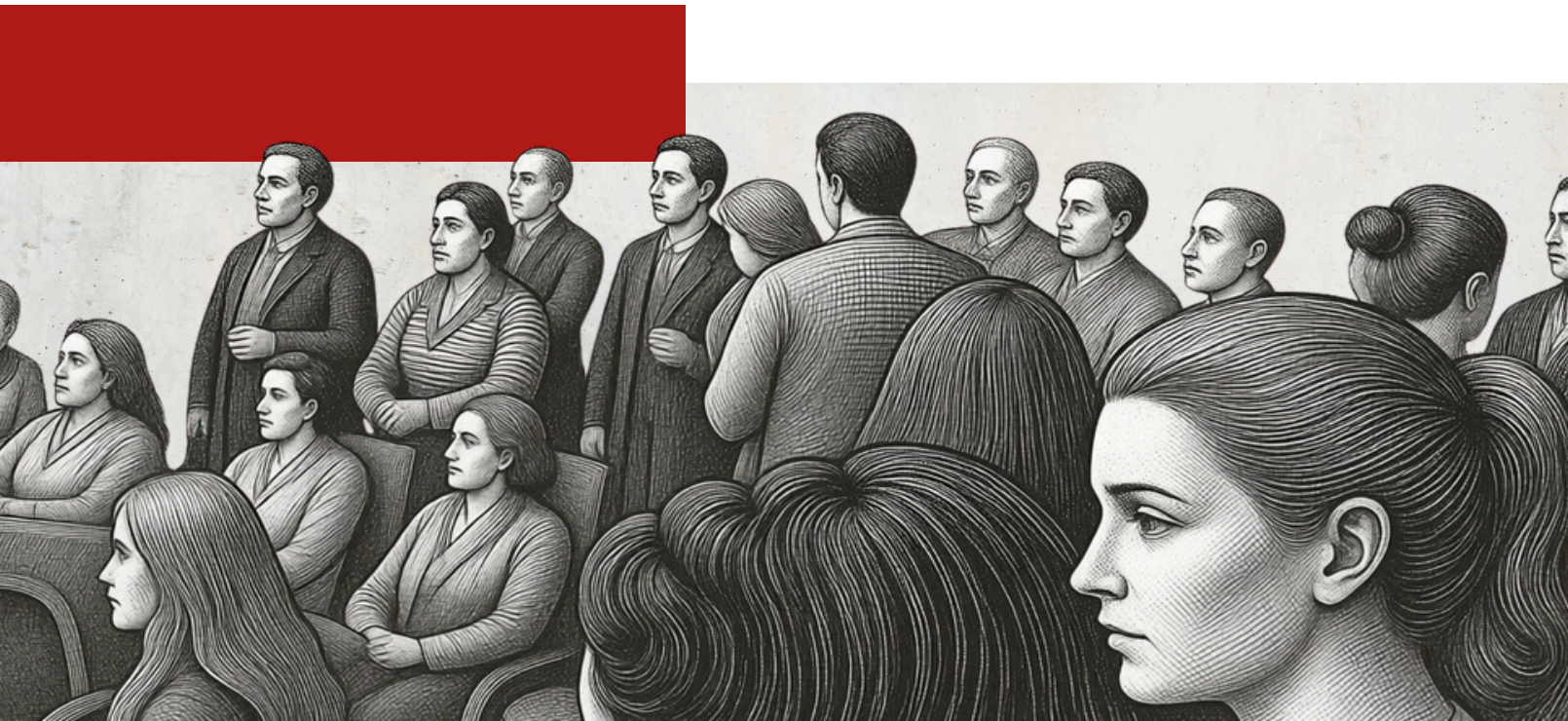
Dabei wird deutlich, dass das jüdische Leben in Sachsen von Kontinuitäten ebenso geprägt ist wie von Brüchen und Zäsuren. Die heutige Vielfalt jüdischer Gemeinden wird als Ergebnis dieser historischen Prozesse verständlich gemacht und in einen regionalen Kontext eingebettet.

Ein zentrales Anliegen der Workshops ist die Auseinandersetzung mit Antisemitismus in seinen historischen und gegenwärtigen Erscheinungsformen. Die Teilnehmenden lernen, antisemitische Stereotype zu erkennen, ihre Entstehungsgeschichte nachzuvollziehen und ihre Wirkung auf Individuen und Gesellschaft zu reflektieren. Antisemitismus wird dabei als strukturelles und kulturelles Phänomen vermittelt, das sich in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen manifestiert und nicht auf einzelne Extrempositionen beschränkt ist.

Durch interaktive Übungen, moderierte Diskussionen und Perspektivwechsel werden Vorurteile hinterfragt und Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Diskriminierung aufgezeigt.

Ziel der Bildungsworkshops ist es, über reine Wissensvermittlung hinauszugehen und nachhaltige Lernprozesse anzustoßen. Die Teilnehmenden werden ermutigt, ihre eigenen Haltungen kritisch zu reflektieren, Verantwortung zu übernehmen und sich aktiv für eine offene, vielfältige und diskriminierungssensible Gesellschaft einzusetzen. Jüdische Geschichte und Kultur werden dabei nicht ausschließlich im Kontext von Verfolgung thematisiert, sondern auch als Ressource für gesellschaftliche Teilhabe, Resilienz und demokratisches Engagement sichtbar gemacht.

Die Öffentlichkeitsarbeit bildete einen zentralen Bestandteil des Projekts und ergänzte die Bildungsworkshops durch eine Vielzahl öffentlicher und fachlicher Formate. Ziel war es, jüdisches Leben in Sachsen sichtbar zu machen, unterschiedliche Zielgruppen zu erreichen und den gesellschaftlichen Diskurs nachhaltig zu stärken. Im Projektzeitraum wurden über 60 Veranstaltungen durchgeführt, darunter Filmvorführungen, Ausstellungen, Workshops, Konferenzen und Netzwerkformate. Auf diese Weise wurden mehr als 1.600 Teilnehmende erreicht. Die Veranstaltungen richteten sich sowohl an die breite Öffentlichkeit als auch gezielt an Fachkräfte aus Bildung, Kultur und Zivilgesellschaft sowie an Schüler:innen, Studierende und weitere Multiplikator:innen.



## 6. Baustein: Öffentlichkeitsarbeit & Veranstaltungen

### 6.1 Konferenzauftritte & Netzwerkveranstaltungen

Ein besonderer Schwerpunkt lag auf der Vernetzung mit relevanten Akteur:innen auf lokaler, landesweiter und bundesweiter Ebene. Das Projekt war auf zahlreichen Fachveranstaltungen, Netzwerktreffen und Konferenzen präsent und brachte unterschiedliche Perspektiven aus Praxis, Bildung und Zivilgesellschaft zusammen. Formate wie „Let's Share One Umbrella“ dienen dem Austausch zwischen Bildungs-, Kultur- und Sozialakteur:innen und ermöglichen eine kontinuierliche Weiterentwicklung gemeinsamer Ansätze. Darüber hinaus war das Projekt unter anderem auf der Netzwerkkonferenz der Bildungsagenda NS-Unrecht in Berlin sowie auf verschiedenen Fachnetzwerktagungen zur Antisemitismusprävention vertreten. Auch im Rahmen regionaler Veranstaltungen wie „Dresden is(s)t bunt“, universitären Kontexten oder Fachforen konnten Projektergebnisse vorgestellt und neue Kooperationsbeziehungen aufgebaut werden. Diese Formate trugen maßgeblich dazu bei, das Projekt in bestehende Netzwerke einzubinden, seine Reichweite zu erhöhen und fachliche Impulse in unterschiedliche Arbeitsfelder zu tragen.

### 6.2 Öffentliche Formate: Filmscreenings, Projektkonferenz, Ausstellung

Ein weiterer zentraler Bestandteil waren öffentliche Veranstaltungsformate, die niedrigschwellige Zugänge zum Thema eröffneten. Besonders hervorzuheben sind die zahlreichen Filmvorführungen mit anschließenden Gesprächsformaten, die sowohl im Anschluss an Workshops als auch im Rahmen öffentlicher Veranstaltungen stattfanden. Insgesamt wurden rund 20 Filmvorführungen realisiert, unter anderem im Kulturpalast Dresden, in Schulen, in Jugend- und Bildungseinrichtungen sowie im Kontext von Netzwerkveranstaltungen. Gezeigt wurden insbesondere Produktionen wie „Jüdisches Leben in Dresden – Erfahrungsgeschichte durch Zeitzeug:innenarbeit“ und „Ich wand're durch Theresienstadt“, die durch moderierte Diskussionen ergänzt wurden und so Raum für vertiefte Auseinandersetzung und Austausch boten.

Darüber hinaus wurden verschiedene kulturelle und interaktive Formate umgesetzt, darunter Ausstellungen, Workshops und Stadtrundgänge. Die Ausstellung „Warum wir nach Dresden gekommen sind...“, die in Kooperation mit dem Jüdischen Frauenverein Dresden realisiert wurde, eröffnete biografische Perspektiven auf jüdisches Leben in der Gegenwart. Kreative Formate wie ZINE-Workshops oder thematische Stadtrundgänge zur jüdischen Geschichte in Dresden ermöglichten eine aktive Auseinandersetzung mit den Inhalten und sprachen insbesondere jüngere Zielgruppen an. Ergänzt wurden diese Angebote durch kulturelle Veranstaltungen, die Begegnung und Austausch in einem offenen Rahmen förderten.

Mit den Projektforen 2024 und 2025 wurden zudem eigene Konferenzformate etabliert, die Fachvorträge, Podiumsdiskussionen, Filmvorführungen und Projektpräsentationen miteinander verbanden. Diese Veranstaltungen boten Raum für Austausch zwischen jüdischen Gemeinden, Bildungsakteur:innen und zivilgesellschaftlichen Initiativen und trugen dazu bei, zentrale Fragestellungen der Erinnerungskultur und Antisemitismusprävention gemeinsam zu diskutieren.

Insgesamt zeigt sich, dass die Kombination aus Bildungsarbeit, kulturellen Formaten und fachlichem Austausch wesentlich dazu beigetragen hat, unterschiedliche Zielgruppen zu erreichen, neue Zugänge zu schaffen und das Thema jüdisches Leben in Sachsen in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten sichtbar zu machen. Die Veranstaltungen fungierten dabei nicht nur als Vermittlungsformate, sondern auch als Räume für Begegnung, Vernetzung und weiterführende Diskussionen.



# 7. Ergebnisse, Erkenntnisse & Reflexion

## 7.1 Evaluation der Workshops

### Schüler:innen

Insgesamt nahmen 50 Personen an der Umfrage teil. Der Großteil der Teilnehmenden an der Umfrage (ca. 66 %) war 15 Jahre alt. Die restlichen Altersangaben verteilen sich auf einzelne 16- bis 19-Jährige sowie kleinere Gruppen junger Erwachsener zwischen 22 und 28 Jahren. Vereinzelt ältere Teilnehmende (bis 42 Jahre) stellten Ausnahmen dar. Die Mehrheit der Teilnehmenden wohnte in Freiberg und Umgebung, darunter auch Orte wie Bobritzsch-Hilbersdorf, Kleinschirma, Brand-Erbisdorf, Großhartmannsdorf und Halsbrücke. Weitere Teilnehmende kamen aus Dresden oder Chemnitz. Einzelne Ausnahmen stammten aus Somalia oder Italien.

Vor dem Workshop verbanden die Teilnehmenden das Judentum vor allem mit dem Holocaust und mit religiösen Aspekten wie Glauben, der Thora, einer Synagoge, Jahwe, dem Shabbat oder Pessach. Auch Symbole wie der Davidstern, Judenstern oder die Kippa wurden häufig genannt. Einzelne Teilnehmende nannten geografische Bezüge wie Israel oder Jerusalem sowie Aspekte von Tradition und Festen. Nur wenige machten Angaben zu gesellschaftlichen Themen wie Antisemitismus. Insgesamt war das Vorwissen stark auf Geschichte und Religion fokussiert, während kulturelle Vielfalt, Identität und individuelle Unterschiede innerhalb des Judentums kaum berücksichtigt wurden.

Nach dem Workshop beschrieben die Teilnehmenden das Judentum deutlich differenzierter. Häufig genannt wurden Begriffe wie Gemeinschaft, Herkunft, Tradition sowie kulturelle Vielfalt, Identität, Familie und Sprache. Es wurde deutlich, dass Judentum nicht automatisch religiös ist, dass nicht alle Juden und Jüdinnen an Gott glauben und dass jüdisch nicht direkt israelisch bedeutet. Symbole und Rituale wie der Schabbat, die Bar Mizwa, die Kippa oder das Pessachfest wurden weiterhin genannt. Weitere Schlagwörter betonten die lokale Geschichte (z.B. jüdische Geschichte in Freiberg), die globale Verbreitung des Judentums und die gesellschaftliche Vielfalt. Insgesamt zeigte sich nach dem Workshop ein deutlich differenzierteres Bild des Judentums, das Religion, Kultur, Tradition und Identität umfasst.

Die Teilnehmenden gaben an, dass sie durch den Workshop vor allem gelernt haben, dass nicht alle Juden und Jüdinnen religiös sind und dass Judentum nicht ausschließlich Religion bedeutet, sondern auch Kultur, Tradition und Gemeinschaft umfasst. Viele berichten, dass sie nun die Vielfalt innerhalb des Judentums besser verstehen und dass jüdische Identität unabhängig vom Glauben existiert.

Weitere wichtige Erkenntnisse betrafen die historische Dimension, insbesondere die lokale jüdische Geschichte sowie die Bedeutung des Holocaust und der Erinnerungskultur. Einige Teilnehmende reflektierten zudem ihre eigene Haltung und berichteten, dass der Workshop dazu beigetragen habe, Vorurteile abzubauen und das Judentum differenzierter wahrzunehmen. Dies bildet ab, dass der Workshop sowohl Wissenserweiterung als auch persönliche Reflexion gefördert hat.

Die Mehrheit der Teilnehmenden gab an, dass sich ihre Meinung durch den Workshop nicht grundlegend verändert hat. Einige Teilnehmende berichteten jedoch, dass sie neue Erkenntnisse gewonnen haben, insbesondere, dass nicht alle Juden und Jüdinnen gläubig sind und dass das Judentum nicht ausschließlich Religion bedeutet. Einzelne gaben an, dass der gesamte Workshop oder neue Informationen ihre Sichtweise erweitert haben, beispielsweise in Hinblick auf die Vielfalt des Judentums oder die globale Verbreitung jüdischer Identität. Teilnehmende, die zuvor bereits offen gegenüber dem Judentum eingestellt waren, berichteten, dass der Workshop ihr Wissen bestätigt und vertieft hat.

## **Lehrkräfte**

Die an der Umfrage teilnehmenden Lehrkräfte kamen aus unterschiedlichen Schulen und Bildungseinrichtungen in Sachsen, darunter das SBH Nordost GmbH Berufsfachschule für Pflegeberufe Brand-Erbisdorf, das Marie-Curie Gymnasium Dresden, die Oberschule Reichenbach OL, das Karl-Schmidt-Rottluff-Gymnasium Chemnitz, das Evangelische Schulzentrum Pirna, das Geschwister-Scholl-Gymnasium Freiberg, die Semper-Oberschule Dresden, das LKJ Sachsen in Görlitz / Jugendherberge Görlitz Altstadt, das Samuel-von-Pufendorf Gymnasium, die Sachsenring-Oberschule Callenberg/Hohenstein-Ernstthal, das Oberland-Gymnasium Seiffhennersdorf, die Oberschule Lichtentanne, die Private Schule IBB Dresden, das Geschwister-Scholl-Gymnasium Taucha, die Melanchthon-Oberschule Görlitz, das Georgius-Agricola-Gymnasium Glauchau, das Pestalozzi-Gymnasium Dresden, das Romain Rolland Gymnasium, die Oberschule Oelsnitz/Vogtland, die Johann-Gottlieb-Fichte Oberschule sowie die Schule Hauptbahnhof-Westseite. Die Auswahl umfasst sowohl staatliche als auch private Schulen sowie Gymnasien und Oberschulen. Die Workshops fanden, wie angesprochen, überwiegend in unteren Klassenstufen, insbesondere in der 6. Klasse, vereinzelt aber auch in höheren Jahrgängen von der Klassenstufe 7 bis 11 statt.

Ergänzend nahmen auch Berufsschulklassen sowie Freiwilligendienstleistende (FSJler) an den Workshops teil. Vor den Workshops behandelten die Lehrkräfte im Unterricht vor allem den Holocaust sowie religiöse Aspekte des Judentums, etwa Feste, Bräuche und Symbole.



Diese Themen waren häufig im Ethik- oder Religionsunterricht verankert, teilweise auch im Geschichtsunterricht im Kontext des Zweiten Weltkriegs. Vereinzelt wurden zusätzlich erste Inhalte zu Antisemitismus oder Vorurteilen vermittelt. Insgesamt verfügten die Schüler:innen über grundlegendes historisches und religiöses Wissen, wobei der Fokus meist auf der Vergangenheit oder auf religiösen Praktiken lag. Perspektiven auf gegenwärtiges jüdisches Leben sowie dessen gesellschaftliche Vielfalt waren hingegen deutlich seltener Bestandteil des Unterrichts. In einzelnen Fällen wurde zudem darauf hingewiesen, dass ohne kontinuierlichen Ethik- oder Religionsunterricht Kenntnisse zum Judentum nahezu ausschließlich über den Holocaust vermittelt werden.

Die Zufriedenheit mit den Workshops wurde insgesamt als sehr hoch eingeschätzt. Die Rückmeldungen zeigen, dass die Inhalte sowie die Durchführung von den Lehrkräften durchweg positiv bewertet wurden. Auch die Integration in den Lehrplan wurde überwiegend positiv beurteilt. Die Workshops lassen sich gut in bestehende Unterrichtsstrukturen einbinden und werden als anschlussfähig an curriculare Inhalte wahrgenommen. Einzelne kritischere Rückmeldungen verweisen jedoch darauf, dass zeitliche und personelle Ressourcen im Schulalltag eine Herausforderung darstellen können. Gleichzeitig wird deutlich, dass die Workshops in hohem Maße neue Perspektiven eröffnen konnten. Besonders hervorgehoben werden dabei die Differenzierung jüdischer Lebensrealitäten, die Einbindung lokaler Bezüge und die Verankerung jüdischer Geschichte in Sachsen, sowohl historisch als auch gegenwärtig. Konkrete Orte, Persönlichkeiten und Beispiele machen die Geschichte greifbar und ermöglichen eine praxisnahe Einbindung in den Unterricht. Lehrkräfte erhielten Impulse, Antisemitismusprävention stärker mit Alltagsbezügen zu verknüpfen, Vorurteile altersgerecht zu thematisieren und Schüler:innen zur Reflexion gesellschaftlicher Verantwortung anzuregen. Auch die Vielfalt jüdischen Lebens wurde differenziert dargestellt, wodurch stereotype Vorstellungen hinterfragt werden können. Weitere Impulse betraf Antisemitismus im digitalen Raum, die Verbindung regionaler Geschichte mit aktuellen gesellschaftlichen Themen sowie fächerübergreifende Gestaltungsmöglichkeiten im Unterricht. Insgesamt wird deutlich, dass die Workshops sowohl inhaltlich als auch organisatorisch gut in den schulischen Kontext eingebettet werden können und von den Lehrkräften als gewinnbringend wahrgenommen werden.

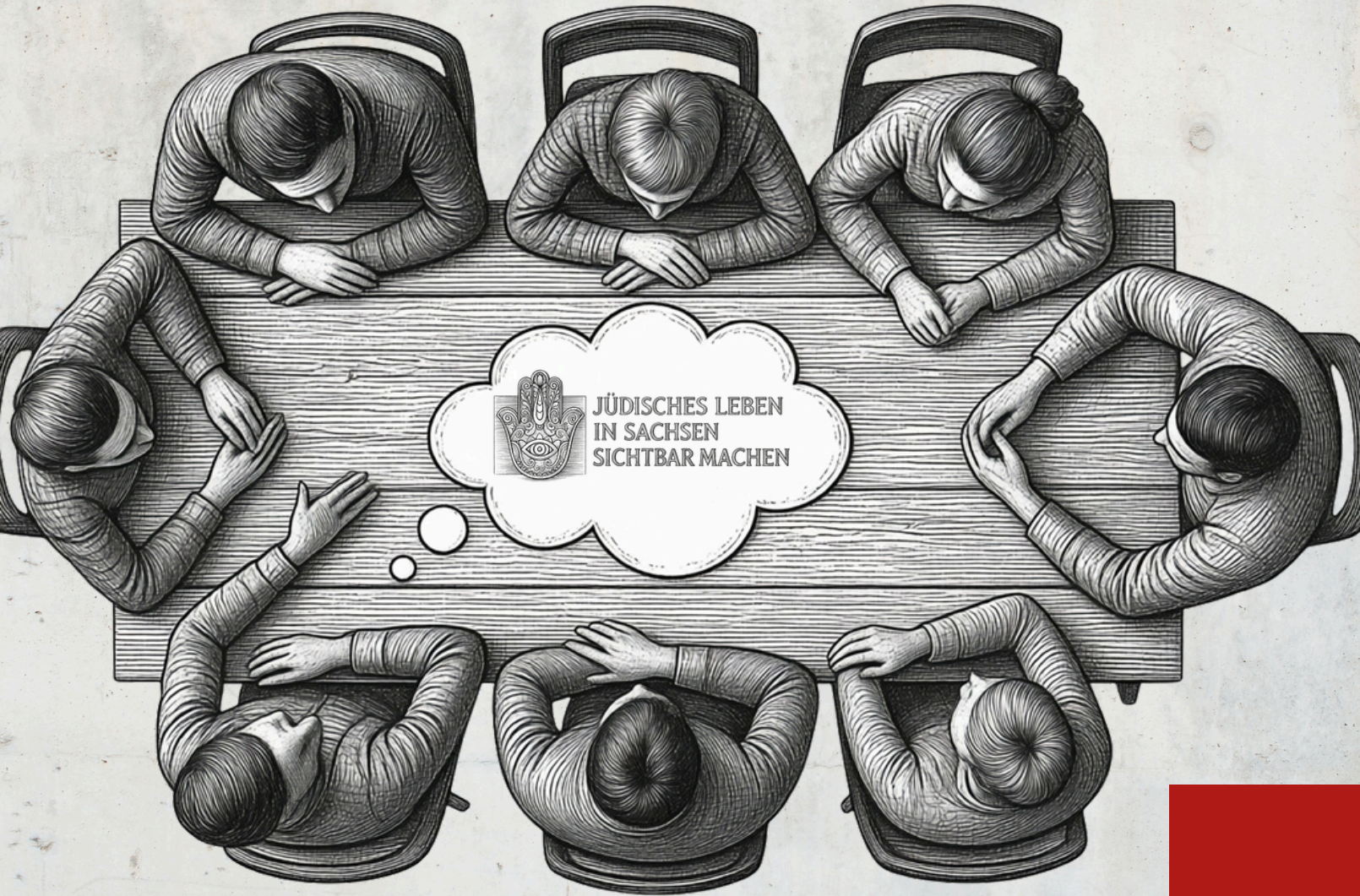
Auch die Weiterempfehlungsbereitschaft war hoch. Unterschiede in der Bewertung ergaben sich vor allem hinsichtlich der Anpassung an Alter und Vorwissen der Schüler:innen, die in den meisten Fällen als gelungen, vereinzelt jedoch angemerkt wurde, dass bereits behandelte Themen wie Feste, Rituale oder bestimmte historische Inhalte wiederholt wurden. Auch die Interaktion zwischen Workshopleitenden und Schüler:innen wurde als positiv und angemessen wahrgenommen.

Besonders wirksam erschienen interaktive Elemente wie Gruppenarbeit, Diskussionsrunden, Quizformate und kreative Methoden (z.B. Entwurf eines eigenen Raps, Slams oder Rollenspiels). Diese Formate regten die Schüler:innen zur aktiven Auseinandersetzung mit Themen wie Vorurteilen, Antisemitismus, jüdischem Leben in Sachsen und der Geschichte des 20. Jahrhunderts an. Biografische Zugänge und lokale historische Bezüge wurden mehrfach besonders geeignet hervorgehoben, da sie Geschichte greifbar und persönlich machen. Gleichzeitig wurde vereinzelt auf Überschneidungen mit bereits bekanntem Unterrichtsstoff hingewiesen und eine stärkere Gewichtung interaktiver Formate angeregt. Insgesamt wurde das Workshop-Format als gelungen, aber punktuell weiterentwickelbar beschrieben.

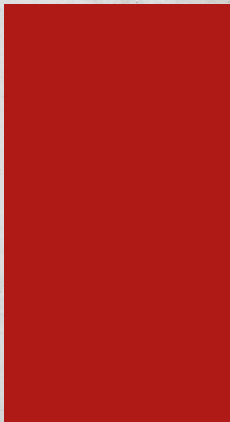
Für zukünftige Workshops wurden mehrere Themenbereiche und Aktivitäten vorgeschlagen, um die Inhalte praxisnaher und nachhaltiger zu gestalten. Dazu zählen Zeitzeug:innenberichte, die stärkere Einbindung lokaler jüdischer Geschichte (z.B. in Dresden), Materialien für die Weiterarbeit im Unterricht sowie interaktive Formate wie Diskussionsrunden, kreative Projekte (Rap, Theater, Slam) oder kleine Forschungsarbeiten und eigene Präsentationen der Schüler:innen zu historischen Orten und Persönlichkeiten. Zudem wurden vertiefende Einheiten zu Antisemitismus, insbesondere im digitalen Raum und auf Social Media, angeregt. Um Platz für neue Inhalte zu schaffen, sollte Wissen zu bereits bekannten Themen wie Festen und Ritualen gegebenenfalls reduziert werden.

Die Lehrkräfte betonten die große Bedeutung der Workshops für die Vermittlung historischer Verantwortung, die Sensibilisierung für Antisemitismus und die Sichtbarmachung jüdischen Lebens im schulischen Kontext. Die Workshops ermöglichen einen lebensnahen Zugang zu oft abstrakten historischen Themen, fördern kritisches Denken, Perspektivwechsel und reflektiertes Handeln. Sie stärken das Bewusstsein für regionale Geschichte, die Vielfalt jüdischer Lebensrealitäten und die Relevanz historischer Themen für die Gegenwart. Als besonders wertvoll wurden authentische Perspektiven und Erfahrungsberichte hervorgehoben.

Auch die Relevanz für die Schüler:innen wurde insgesamt sehr positiv eingeschätzt. Mehrere Lehrkräfte berichteten, dass sie Inhalte und Materialien bereits im Unterricht aufgegriffen haben oder dies künftig planen. Als sinnvolle Ergänzungen wurden unter anderem Interviews mit jüdischen Menschen aus Sachsen sowie vertiefende Materialien zum gegenwärtigen jüdischen Leben genannt. Für eine weiterführende Vertiefung des Themas wünschen sich Lehrkräfte unter anderem fertig ausgearbeitete Unterrichtseinheiten oder Module zur direkten Integration, Handouts für Lehrkräfte und Schüler:innen, weiterführende digitale Materialien, Zeitzeug:innenberichte und Leitfäden für den Umgang mit antisemitischen Vorfällen. Zudem wurde betont, dass mehr pädagogische Angebote in diesem Bereich und eine kontinuierliche Weiterfinanzierung des Projekts wichtig wären, da Schulen diese Themen häufig nicht allein leisten können.



JÜDISCHES LEBEN  
IN SACHSEN  
SICHTBAR MACHEN



## 7.2 Ergebnisse der Stakeholder-Befragung

Im Rahmen des Projekts „Jüdisches Leben in Sachsen sichtbar machen“ wurden Fachkräfte und Akteur:innen aus den Bereichen Geschichte, Bildung, Erinnerungskultur und Zivilgesellschaft befragt. Ziel der Befragung war es, fachliche Perspektiven zu gewinnen hinsichtlich der Sichtbarkeit jüdischen Lebens in Sachsen, der Wahrnehmung von Antisemitismus sowie der Herausforderungen und Gelingensbedingungen in Bildungs- und Vermittlungsarbeit.

Teilgenommen haben eine Vielzahl von Institutionen, Vereinen und Organisationen, darunter: VVN-BdA, Kulturbüro Dresden e.V., Politischer Jugendring Dresden e.V., AKuBiZ e.V., Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V., Tüpfelhausen e.V., Alter Gasometer e.V. Zwickau, Ev.-Luth. Kirchenbezirk Leipzig, KGE e.V., Stadt Leipzig, Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, VVN-BdA Leipzig e.V., Aktion Zivilcourage e.V., Vois e.V./Plauen, Kur- und Stadtmuseum Bad Lausick sowie HLGA – Hochschulen Leipzig gegen Antisemitismus.

Die Befragung wurde von Fachkräften und Akteur:innen mit unterschiedlichen Funktionen und Tätigkeitsbereichen beantwortet. Dies zeigt, aus welchen Perspektiven die Antworten stammen: pädagogisch, wissenschaftlich, verwaltungstechnisch oder projektleitend. Dadurch spiegeln die Ergebnisse verschiedene fachliche Perspektive aus Bildung, Forschung, Verwaltung und Zivilgesellschaft wider. Die Beteiligung dieser unterschiedlichen Akteur:innen gewährleistet, dass vielfältige fachlich fundierte Perspektiven in die Analyse einfließen.

Die Befragten arbeiten in unterschiedlichen Regionen Sachsens, unter anderem in Stadt Zwickau, Dresden, Sächsische Schweiz/Osterzgebirge, Stadt Leipzig, Erzgebirgskreis, Vogtlandkreis, Landkreis Leipzig und weiteren. Diese regionale Streuung stellt sicher, dass die Ergebnisse landesweit relevante Einschätzungen zur Sichtbarkeit jüdischen Lebens und zu Bildungsstrategien liefern.



## Sichtbarkeit jüdischen Lebens in Sachsen

Die Ergebnisse zeigen, dass jüdisches Leben in vielen Regionen Sachsens nur eingeschränkt sichtbar ist. Besonders in ländlichen Räumen wird häufig von einer kaum vorhandenen Wahrnehmung gesprochen. So heißt es etwa mit Blick auf Zwickau: „Es gibt [...] kein jüdisches Leben mehr. Nur der Israelitische Friedhof [...] und einige Gedenktafeln zeugen vom einstigen jüdischen Leben.“ Auch in anderen Regionen wird jüdisches Leben vor allem historisch verortet und kaum als Teil der Gegenwart wahrgenommen. In städtischen Kontexten wie Dresden oder Leipzig ist die Sichtbarkeit zwar höher, bleibt jedoch häufig punktuell und anlassbezogen.

*„Die Mehrheitsgesellschaft geht außerdem oftmals davon aus, dass Jüdinnen und Juden im Alltag ‘nicht anwesend’ sind“ (Stimme aus Dresden)*

Wahrnehmung entsteht vor allem über kulturelle Veranstaltungen, schulische Angebote und zivilgesellschaftliches Engagement. Gleichzeitig wird deutlich, dass jüdisches Leben selten als kontinuierlicher Bestandteil des Alltags erscheint. Einzelne Rückmeldungen weisen zudem darauf hin, dass Aufmerksamkeit auch über antisemitische Vorfälle erzeugt wird. Dies stellt eine Form von Sichtbarkeit dar, die als problematisch bewertet wird.

## Repräsentation jüdischen Lebens

Die Einschätzungen zur Repräsentation jüdischen Lebens in Sachsen fallen insgesamt eher zurückhaltend aus. Die unterschiedlichen Facetten (religiös, kulturell und historisch) werden vielerorts nur teilweise oder unzureichend sichtbar.

In den offenen Rückmeldungen wird deutlich, dass insbesondere gegenwärtiges jüdisches Leben nach 1945 sowie nichtreligiöse und kulturelle Ausdrucksformen nur eine geringe Rolle in der öffentlichen Wahrnehmung spielen. Jüdisches Leben wird häufig auf Gedenkkultur, Verfolgung und Shoah reduziert, während der Alltag, gesellschaftliches Engagement und religiöse Praxis in der Gegenwart kaum präsent sind. Teilweise wird darauf hingewiesen, dass jüdisches Leben in einzelnen Regionen nahezu ausschließlich historisch verortet wird und faktisch mit der Zeit des Nationalsozialismus endet. Die Darstellung jüdischen Lebens als selbstverständlicher Teil der Gesellschaft bleibt entsprechend selten.



Hinsichtlich möglicher Unterschiede zwischen Alters- oder gesellschaftlichen Gruppen zeigen sich unterschiedliche Einschätzungen. Während einige Befragte keine klaren Unterschiede erkennen, beobachten andere, dass jüdisches Leben außerhalb von Gedenkveranstaltungen vor allem ein älteres Publikum erreicht, während jüngeren Menschen häufig konkrete Berührungspunkte fehlen. Zugleich wird auf problematische Entwicklungen hingewiesen: Antisemitische Narrative, insbesondere im Kontext des Nahostkonflikts, prägen die Wahrnehmung in verschiedenen Altersgruppen. Auch regionale Unterschiede werden benannt, etwa eine stärkere Verbreitung antisemitischer Einstellungen und rechter Ideologien im ländlichen Raum. Insgesamt zeigt sich, dass die Wahrnehmung jüdischen Lebens stark von gesellschaftlichen Diskursen, politischen Haltungen und medialer Darstellung geprägt ist und häufig nur wenige direkte Kontaktmöglichkeiten bestehen.

Die Bedeutung der Sichtbarkeit jüdischen Lebens für das gesellschaftliche Zusammenleben in Sachsen wird von den Befragten überwiegend als hoch eingeschätzt. Auf einer Skala von 1 (keine Bedeutung) bis 5 (sehr große Bedeutung) wurden mehrheitlich Werte von 4 oder 5 vergeben. Einzelne Einschätzungen liegen im mittleren Bereich (3), nur vereinzelt wurde eine geringe Bedeutung angegeben. Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse, dass die Mehrheit der befragten Fachkräfte die Sichtbarkeit jüdischen Lebens als wichtigen Faktor für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, demokratische Kultur und pluralistisches Miteinander betrachtet. Die wenigen niedrigeren Bewertungen zeigen jedoch, dass die Relevanzfrage nicht in allen Kontexten gleichermaßen wahrgenommen wird und möglicherweise stärker begründet oder vermittelt werden muss.



## **Rolle der Medien und öffentlicher Veranstaltungen**

Auch der Einfluss lokaler Medien, sozialer Netzwerke und öffentlicher Veranstaltungen auf die Sichtbarmachung jüdischen Lebens wird von der Mehrheit der Befragten als hoch eingeschätzt. Die meisten ordnen ihnen eine große bis sehr große Bedeutung zu, da sie Reichweite erzeugen, Aufmerksamkeit schaffen und Zugänge zu Informationen ermöglichen. Insbesondere öffentliche Veranstaltungen sowie digitale Formate gelten als zentrale Multiplikatoren, um jüdisches Leben einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Gleichzeitig wird die mediale Darstellung kritisch reflektiert. Mehrere Befragte weisen darauf hin, dass jüdisches Leben in mehrheitsgesellschaftlich geprägten Medien häufig verkürzt, pauschalisierend oder exotisierend dargestellt wird.

Anstelle einer selbstverständlichen Repräsentation als Teil der Gesellschaft entstehe mitunter ein „Othering“, das jüdisches Leben als Besonderheit oder Ausnahme markiere. Zudem fehle häufig die Darstellung des Alltäglichen, wodurch jüdisches Leben vor allem anlassbezogen - etwa im Kontext von Gedenktagen oder besonderen Ereignissen - wahrgenommen werde.

Einige Stimmen betonen außerdem, dass bestehende Angebote und Berichterstattungen oftmals nur von ohnehin interessierten Personen wahrgenommen werden, während breitere Bevölkerungsgruppen aufgrund von Informationsüberflutung oder mangelnder Ansprache kaum erreicht werden. Insgesamt zeigt sich, dass Medien und öffentliche Formate ein erhebliches Potenzial für die Sichtbarmachung jüdischen Lebens besitzen, dieses jedoch stark von Qualität, Differenziertheit und Reichweite der Darstellung abhängt.



## **Beispiele gelungener Initiativen**

Die Befragten nennen eine Reihe gelungener Initiativen und Projekte, die jüdisches Leben in verschiedenen Regionen Sachsens sichtbar machen. Besonders häufig werden kulturelle Veranstaltungsformate genannt, darunter jüdische Wochen, Kulturfestivals, Lesungen, Musikveranstaltungen sowie Gedenkfeiern in Kooperation mit Städten und zivilgesellschaftlichen Akteuren. Auch Programme und Veranstaltungen von jüdischen Gemeinden und Vereinen, etwa im Rahmen von Kulturhäusern oder religiösen Gemeinschaften, werden als wichtige Beiträge zur Sichtbarkeit hervorgehoben.

Mehrfach werden zudem Erinnerungsprojekte wie Stolperstein-Initiativen genannt, die zwar primär historisch ausgerichtet sind, jedoch durch Begegnungen mit Angehörigen oder begleitende Bildungsangebote Brücken in die Gegenwart schlagen. Ebenso werden schulische Projekte und Unterrichtsmaterialien, beispielsweise Unterrichtshefte oder Zeitzeugengespräche, als gelungene Formate der Bildungsarbeit angeführt.

Darüber hinaus werden regionale Netzwerke gegen Antisemitismus, christlich-jüdische Gesellschaften sowie einzelne lokale Initiativen zur historischen Aufarbeitung, etwa durch Stadtpläne, Ausstellungen oder thematische Exkursionen, als positiv bewertet.

Auffällig ist, dass viele der genannten Beispiele entweder im Bereich Kultur und Erinnerungskultur oder in der Bildungsarbeit angesiedelt sind. Gleichzeitig zeigen einzelne Rückmeldungen, dass zum Beispiel im Landkreis Leipzig oder im Osterzgebirge keine sichtbaren Initiativen bekannt sind. Insgesamt wird deutlich, dass es in Sachsen durchaus engagierte und qualitativ hochwertige Projekte gibt, deren Reichweite und dauerhafte Verankerung jedoch regional unterschiedlich ausgeprägt ist.

## **Kontexte und Formen antisemitischer Wahrnehmung**

Die Befragten berichten, dass antisemitische Aussagen oder Handlungen in einer Vielzahl von gesellschaftlichen Kontexten auftreten. Besonders häufig werden Online-Plattformen und soziale Netzwerke, Schulen und Bildungsinstitutionen, der politische Diskurs, die mediale Berichterstattung, kulturelle und künstlerische Kontexte, das private Umfeld, sowie der öffentliche Raum genannt. Teilweise wurden auch Aufkleber, Schmierereien an Hauswänden oder Vorfälle im öffentlichen Kontakt als Beobachtungsorte angegeben. Mehrere Expert:innen weisen zudem darauf hin, dass Kriege im Nahen Osten oder politische Konflikte vereinzelt als Auslöser für antisemitische Äußerungen dienen.

Die Formen des Antisemitismus, denen die Fachkräfte am häufigsten begegnen, sind vielschichtig. Dazu gehören offene Feindseligkeit und Hassrede, antisemitische Verschwörungserzählungen, Holocaustrelativierung- oder verharmlosung sowie sekundärer Antisemitismus („Schlusstrich-Forderung“). Mehrere Befragte weisen darauf hin, dass antisemitische Einstellungen häufig aus fehlendem Wissen entstehen, zugleich aber durch gesellschaftliche Polarisierung und mediale Diskurse verstärkt werden.

*„Junge, engagierte Leute (in Projekten zu jüdischem Leben und gegen Antisemitismus) brauchen eine Perspektive und finanzielle Unterstützung!“ (Stimme aus Zwickau)*



## **Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe**

Im Umgang mit Antisemitismus sehen sich viele Fachkräfte mit erheblichen Unsicherheiten konfrontiert. Diese betreffen sowohl die inhaltliche Einordnung antisemitischer Aussagen als auch den konkreten Umgang in pädagogischen oder öffentlichen Situationen. Insbesondere in konflikthafter Kontexten, wie etwa im schulischen Alltag oder in politischen Diskussionen, fehlt es häufig an Handlungssicherheit. Antisemitische Äußerungen werden nicht immer eindeutig erkannt oder es besteht Unsicherheit darüber, wie angemessen darauf reagiert werden kann.

Diese individuellen Unsicherheiten sind eng mit strukturellen Rahmenbedingungen verknüpft. Viele Befragte berichten von begrenzten zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcen, die eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem Thema erschweren. Hinzu kommt, dass Projekte häufig nur kurzfristig gefördert werden, was nachhaltige Bildungsarbeit erheblich behindert. Die wiederkehrende Notwendigkeit, Fördermittel neu zu beantragen, bindet Kapazitäten und erschwert langfristige Planung. Ein weiteres zentrales Problem ist der fehlende Zugang zu jüdischen Akteur:innen und Perspektiven. Gerade in Regionen ohne aktive jüdische Gemeinden oder sichtbare Ansprechpartner:innen fehlen direkte Begegnungsmöglichkeiten. Dies wirkt sich nicht nur auf die Qualität der Bildungsarbeit aus, sondern verstärkt auch die bereits beschriebene Tendenz, jüdisches Leben primär historisch oder abstrakt zu vermitteln. Zudem wird die Angst vor Kontroversen als relevantes Hemmnis genannt. Themen wie Israel, der Nahostkonflikt oder religiöse Fragen werden von vielen Fachkräften als konfliktträchtig wahrgenommen, sodass sie im Zweifel vermieden oder nur vorsichtig behandelt werden. Diese Zurückhaltung kann dazu führen, dass notwendige Auseinandersetzungen ausbleiben und antisemitische Narrative unwidersprochen bleiben.

Zur Verbesserung der Situation werden von den Befragten mehrere zentrale Unterstützungsbedarfe formuliert. Dazu gehören insbesondere praxisnahe Fortbildungsangebote, die sowohl Wissen vermitteln als auch konkrete Handlungskompetenzen stärken. Ebenso werden leicht zugängliche und direkt einsetzbare Materialien für die Bildungsarbeit gefordert. Externe Fachkräfte und Beratungsstellen können zusätzlich dazu beitragen, Unsicherheiten abzubauen und komplexe Themen fachlich fundiert zu begleiten.

Ein wiederkehrendes Anliegen ist zudem die Notwendigkeit klarer politischer Rückendeckung. Fachkräfte wünschen sich eindeutige Positionierungen von Politik und Verwaltung, die ihnen Sicherheit im Umgang mit antisemitischen Vorfällen geben. Eng damit verbunden ist die Forderung nach verlässlichen Förderstrukturen: Langfristige Finanzierung und stabile Rahmenbedingungen gelten als zentrale Voraussetzung für nachhaltige Bildungs- und Präventionsarbeit.

## Gelingensbedingungen und Perspektiven

Die Befragung zeigt zugleich, dass es eine Vielzahl erprobter und als wirksam eingeschätzter Ansätze gibt, um jüdisches Leben sichtbarer zu machen und antisemitischen Einstellungen entgegenzuwirken. Besonders hervorgehoben werden Formate, die auf Begegnung, Erfahrung und Alltagsbezug setzen.

Dazu zählen insbesondere schulische Projektstage, kulturelle Veranstaltungen, Stadtführungen oder Workshops, die jüdisches Leben konkret und lebensnah vermitteln. Auch biografische Zugänge, wie etwa durch Zeitzeug:innenberichte oder Familiengeschichten, werden als besonders wirksam beschrieben, da sie emotionale Zugänge eröffnen und abstrakte Themen greifbar machen. Solche Formate ermöglichen es, jüdisches Leben nicht nur als historisches Phänomen, sondern als Teil gegenwärtiger Lebensrealitäten zu erfahren.

Darüber hinaus wird die Bedeutung einer stärkeren strukturellen Verankerung betont. Jüdisches Leben sollte nicht ausschließlich im Kontext von Holocaust oder Nahostkonflikt thematisiert werden, sondern als Querschnittsthema in unterschiedlichen Bildungsbereichen präsent sein, etwa in kulturellen, gesellschaftlichen oder ethischen Fragestellungen. Ziel ist es, ein differenziertes und alltagsnahes Verständnis zu fördern, das Vielfalt sichtbar macht und Stereotype abbaut.

*„Ein Schritt um jüdisches Leben sichtbarer zu machen, wäre jüdisches Leben als normalen Bestandteil des Alltags zu kommunizieren“ (Stimme aus Meißen)*

Ein zentraler Gelingensfaktor liegt zudem in der Gestaltung von Kooperationen. Für eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit jüdischen Akteur:innen werden Vertrauen, Augenhöhe und eine ernsthafte Berücksichtigung ihrer Perspektiven als wesentlich hervorgehoben. Kooperationen sollten nicht rein symbolisch erfolgen, sondern auf langfristige Beziehungen und gemeinsame Zielsetzungen ausgerichtet sein. Gleichzeitig wird der Bedarf an strukturellen Vermittlungsinstanzen deutlich, die Kontakte herstellen und Zusammenarbeit erleichtern.

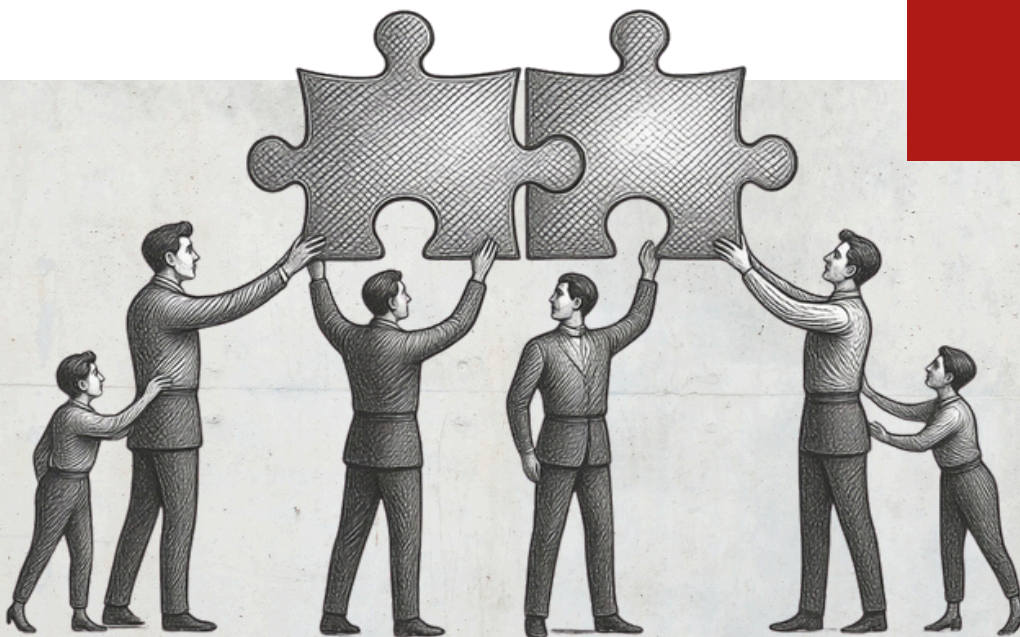
Politik, Verwaltung und Bildungsträger nehmen in diesem Zusammenhang eine Schlüsselrolle ein. Sie können durch finanzielle Förderung, institutionelle Unterstützung und strategische Vernetzung entscheidende Impulse setzen. Dazu gehört auch, bürokratische Hürden zu reduzieren und Förderverfahren transparenter sowie langfristiger zu gestalten.

## Fazit

Die Befragung zeichnet insgesamt ein konsistentes, aber differenziertes Bild der Situation in Sachsen. Jüdisches Leben ist vorhanden, wird jedoch in vielen, vor allem ländlichen Regionen nur eingeschränkt wahrgenommen und insgesamt häufig auf historische Dimensionen reduziert. Gleichzeitig existiert ein breites Engagement zivilgesellschaftlicher und institutioneller Akteur:innen, das jedoch stark von lokalen Strukturen abhängt und häufig nicht ausreichend abgesichert ist.

Zentrale Herausforderungen liegen in der mangelnden Sichtbarkeit gegenwärtigen jüdischen Lebens, in strukturellen Defiziten der Bildungsarbeit sowie in Unsicherheiten im Umgang mit antisemitischen Erscheinungsformen. Diese Herausforderungen sind eng miteinander verknüpft und erfordern koordinierte, langfristige Strategien. Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse klare Ansatzpunkte für Weiterentwicklungen: die stärkere Integration jüdischen Lebens in Bildungsprozesse, der Ausbau von Begegnungsformaten, die Förderung nachhaltiger Kooperationsstrukturen sowie die Sicherstellung langfristiger finanzieller Rahmenbedingungen.

Langfristig geht es darum, jüdisches Leben nicht nur punktuell sichtbar zu machen, sondern es als selbstverständlichen Bestandteil gesellschaftlicher Realität zu verankern. Dies erfordert sowohl strukturelle Veränderungen als auch eine kontinuierliche inhaltliche Auseinandersetzung in Bildung, Kultur und öffentlichem Diskurs gleichermaßen.



### **7.3 Evaluation der durchführenden Fachkräfte**

Die Auswertung der Beobachtungen und Rückmeldungen der durchführenden Fachkräfte zeigt ein differenziertes, zugleich aber in zentralen Punkten konsistentes Bild. Unabhängig von der Schulform werden deutliche Lücken im Lehrplan sichtbar: Jüdisches Leben erscheint überwiegend im Kontext von Religion oder historischer Verfolgung, während gegenwärtige Perspektiven sowie eine systematische Auseinandersetzung mit Antisemitismus kaum verankert sind. Diese strukturelle Leerstelle prägt die Ausgangssituation der Workshops in allen Schulformen.

In Gymnasien treffen die Formate meist auf interessierte und offene Schüler:innen mit vorhandenem Grundlagenwissen, insbesondere zu religiösen Aspekten. Gleichzeitig zeigt sich auch hier, dass antisemitismusbezogene Kompetenzen, wie etwa das Erkennen und Einordnen aktueller Erscheinungsformen, kaum ausgebildet sind. Diskussionen, etwa im Kontext des Nahostkonflikts, verlaufen teilweise emotional, bleiben jedoch überwiegend reflektiert und diskursfähig.

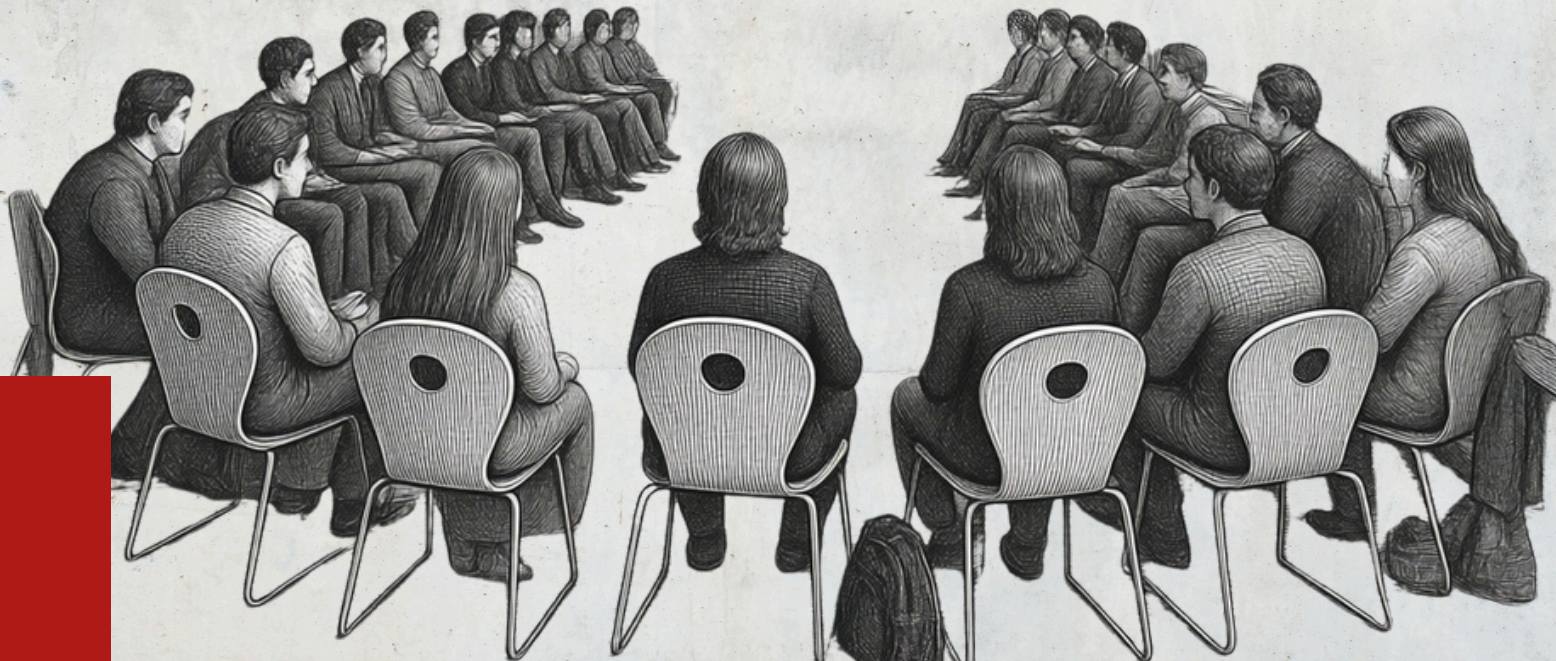
An Oberschulen stellt sich die Situation deutlich konflikthafter dar. Fachkräfte berichten wiederholt von Desinteresse, Provokationen und teilweise stark verfestigten antisemitischen und rassistischen Einstellungen. Auffällig ist dabei die Verbreitung antisemitischer Narrative, die häufig aus sozialen Medien übernommen und im schulischen Kontext reproduziert werden. In einzelnen Fällen äußern sich diese in offen beleidigender Sprache, Relativierungen historischer Gewalt oder gezielten Störungen der Workshops. Gleichzeitig zeigen sich gruppendynamische Prozesse, in denen diskriminierende Äußerungen zur sozialen Positionierung genutzt werden.

Ein zentraler Befund ist die weit verbreitete Überforderung von Lehrkräften. Diese betrifft sowohl die inhaltliche Einordnung antisemitischer Aussagen als auch den konkreten Umgang im Unterricht. Hinzu kommt in vielen Fällen eine wahrgenommene Zurückhaltung, die auch mit Unsicherheiten im Umgang mit Eltern oder möglichen Konflikten im schulischen Umfeld begründet wird. Antisemitische Vorfälle werden daher nicht immer konsequent bearbeitet, was bestehende Problemlagen verstärken kann.

Deutlich wird zudem eine ausgeprägte Differenz zwischen städtischen und ländlichen Räumen. Während in urbanen Kontexten häufiger auf bestehende Strukturen, Vorwissen oder zivilgesellschaftliche Angebote zurückgegriffen werden kann, zeigen sich in ländlichen Regionen oftmals geringere Berührungspunkte mit jüdischem Leben sowie stärkere Verfestigungen von Vorurteilen. Dies wirkt sich unmittelbar auf die Dynamik und Anschlussfähigkeit der Bildungsangebote aus.

Die Durchführung der Workshops ist für die Teams teilweise selbst mit herausfordernden Situationen verbunden. In einzelnen Kontexten berichten Fachkräfte von verbalen Grenzüberschreitungen, aggressivem Verhalten oder latenten Bedrohungslagen. Der Umgang damit erfordert situative Schutzmechanismen, klare Abgrenzung sowie teaminterne Strategien zur Deeskalation und Selbstsicherung, die bislang häufig eigenständig entwickelt werden müssen. Demgegenüber stehen außerschulische Kontexte, in denen die Angebote überwiegend auf ein interessiertes und bereits sensibilisiertes Publikum treffen. Gleichzeitig wird auch hier ein Mangel an entsprechender schulischer Vorbildung deutlich.

Insgesamt verdeutlichen die Rückmeldungen, dass strukturelle Defizite, insbesondere im Lehrplan, in der Qualifizierung von Fachkräften und in der institutionellen Unterstützung, maßgeblich die Bedingungen der Bildungsarbeit prägen. Zugleich zeigen sich deutliche Unterschiede je nach Schulform und Region, die eine differenzierte, kontextbezogene Weiterentwicklung der Angebote erforderlich machen.



## **7.4 Herausforderungen & Lernprozesse**

Die Durchführung der Workshops hat gezeigt, dass Bildungsarbeit zu jüdischem Leben und Antisemitismus auf mehreren Ebenen strukturellen Herausforderungen begegnet. Zentrale Problemlagen sind die in allen Schulformen bestehenden Lücken im Lehrplan, die fehlende Handlungssicherheit von Lehrkräften sowie eine zunehmende Konfrontation mit antisemitischen und rassistischen Positionierungen unter Schüler:innen. Besonders deutlich wurde dabei die Rolle sozialer Medien als Verstärker und Raum der Normalisierung entsprechender Narrative.

Ein weiterer zentraler Befund ist die Diskrepanz zwischen städtischen und ländlichen Räumen, sowohl hinsichtlich vorhandener Bildungsstrukturen als auch der Anschlussfähigkeit der Inhalte. Gleichzeitig zeigte sich, dass Fachkräfte häufig unter hohem Druck stehen und teilweise aus Unsicherheit oder Konfliktvermeidung, wie etwa gegenüber Eltern oder Schulgemeinschaften, zurückhaltend reagieren.

Aus den Projekterfahrungen ergeben sich mehrere Lernprozesse: die Notwendigkeit stärker kontextsensibler Formate, die Bedeutung klarer Handlungsleitlinien im Umgang mit antisemitischen Vorfällen sowie die Relevanz von Schutz- und Deeskalationsstrategien für durchführende Teams. Bildungsarbeit in diesem Feld erfordert damit nicht nur inhaltliche, sondern auch strukturelle und pädagogische Weiterentwicklungen.

## **7.5 Wirkung & Reichweite**

Trotz der beschriebenen Herausforderungen zeigen die Projektergebnisse eine Wirkung auf mehreren Ebenen, die jedoch kontextabhängig unterschiedlich ausfällt. Auf individueller Ebene konnte insbesondere bei einem Teil der Schüler:innen eine Differenzierung des Wissens über das jüdische Leben erreicht werden. Vorhandene Stereotype wurden teilweise hinterfragt, und ein erweitertes Verständnis von Judentum als vielfältige, gegenwärtige Lebensrealität wurde angestoßen.

Die Wirkung der Workshops ist dort begrenzt, wo antisemitische Einstellungen bereits im sozialen Umfeld verankert sind, etwa im Elternhaus. In diesen Fällen zeigen sich jedoch häufig erste Irritationsmomente und Reflexionsansätze, die als Ausgangspunkt für weiterführende Bildungsprozesse verstanden werden können.

Auch auf institutioneller Ebene lassen sich konkrete Effekte beobachten. In mehreren Fällen wurden als direkte Reaktion auf erkannte Unsicherheiten gemeinsam mit Schulen erste Handlungsansätze entwickelt, etwa in Form von Guidelines zum Umgang mit antisemitischen Vorfällen. Solche Prozesse tragen dazu bei, Handlungssicherheit zu stärken und den Umgang mit Diskriminierung strukturell zu verankern.

Darüber hinaus wurden bei Lehrkräften und Fachkräften Impulse für die Weiterentwicklung der eigenen Praxis gesetzt, insbesondere im Hinblick auf die Integration der Themen in den Unterricht. Gleichzeitig trug das Projekt zur Vernetzung relevanter Akteur:innen und zur erhöhten Sichtbarkeit des Themas in unterschiedlichen Kontexten bei.

Insgesamt zeigt sich, dass die Workshops wirksame Anstöße geben können, sowohl auf individueller als auch auf institutioneller Ebene. Für eine nachhaltige Wirkung ist jedoch eine kontinuierliche Fortführung, strukturelle Verankerung und die Einbindung des weiteren sozialen Umfelds entscheidend.



## 7.6 Reflexion des methodischen Konzepts

Das methodische Konzept des Projekts basiert auf einem dialogischen und partizipativen Ansatz, der Wissensvermittlung mit biografischen Zugängen und Reflexionsprozessen verbindet. Ziel war es, jüdisches Leben nicht nur als historisches Thema zu behandeln, sondern als gegenwärtige Realität erfahrbar zu machen und Teilnehmende zur eigenen Auseinandersetzung zu befähigen.

In der Umsetzung haben sich insbesondere interaktive Formate als tragfähig erwiesen. Gruppenarbeiten, offene Gesprächssituationen und narrative Zugänge haben es vielen Teilnehmenden ermöglicht, eigene Perspektiven einzubringen und bestehende Vorstellungen zu hinterfragen. Besonders wirksam waren dabei lokale Bezüge und konkrete Beispiele aus Sachsen, da sie abstrakte Inhalte greifbarer gemacht und eine stärkere persönliche Anknüpfung ermöglicht haben. In vielen Fällen konnten so erste Differenzierungsprozesse angestoßen und vereinfachende Bilder von Judentum aufgebrochen werden.

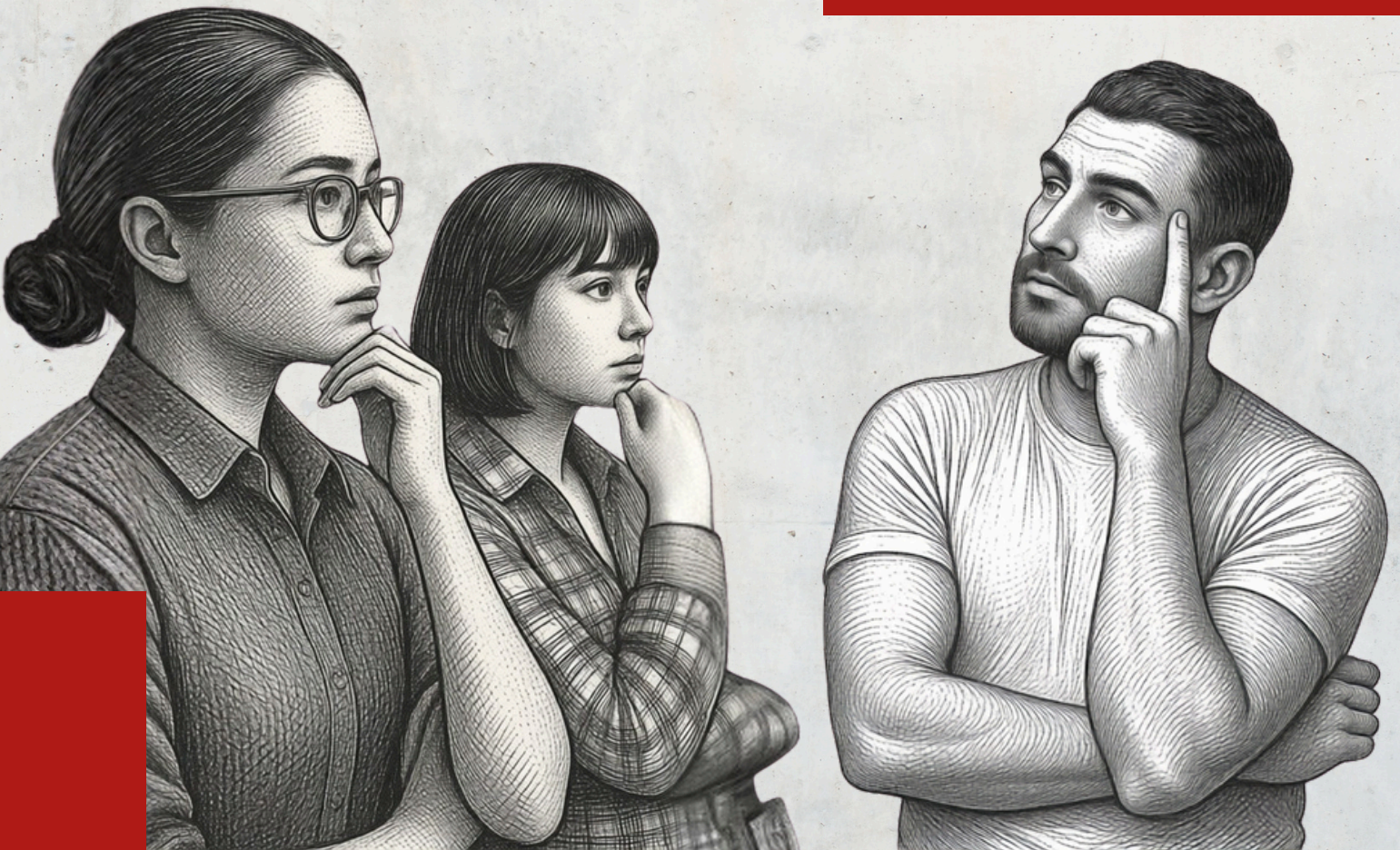
Gleichzeitig zeigen die Projekterfahrungen, dass die Wirkung des Ansatzes stark von den jeweiligen Rahmenbedingungen abhängt. Unterschiede zwischen Schulformen, Regionen und Gruppendynamiken prägen maßgeblich, wie Inhalte aufgenommen und verarbeitet werden. In Gruppen mit bereits verfestigten antisemitischen Einstellungen oder geringer Motivation stößt ein offener, dialogischer Ansatz an Grenzen. Hier können zwar Irritationsmomente entstehen, die jedoch selten unmittelbar zu stabilen Einstellungsänderungen führen. Auch die zeitliche Begrenzung der Workshops setzt der Tiefe der Auseinandersetzung natürliche Grenzen.

Deutlich geworden ist zudem, dass die Wirkung der Workshops eng mit den institutionellen Rahmenbedingungen verknüpft ist. Dort, wo Lehrkräfte Inhalte aufgreifen, weiterführen und im Schulalltag verankern, entfalten die Formate eine deutlich nachhaltigere Wirkung. Umgekehrt bleibt der Effekt punktuell, wenn es an Zeit, Unterstützung oder Handlungssicherheit fehlt. Diese Beobachtungen unterstreichen die bei Punkt 8 formulierten Empfehlungen zur stärkeren strukturellen Verankerung, Qualifizierung von Fachkräften und besseren institutionellen Absicherung.

Aus methodischer Perspektive hat das Projekt mehrere Lernprozesse angestoßen. Dazu gehört vor allem die Notwendigkeit, Formate stärker an unterschiedliche Kontexte anzupassen, etwa im Hinblick auf Schulform, Altersgruppe oder regionale Unterschiede. Ebenso hat sich gezeigt, wie wichtig klare Moderationsstrategien und ein sicherer Umgang mit konflikthaften Situationen sind. In Reaktion darauf wurden in einzelnen Fällen gemeinsam mit Schulen konkrete Handlungsansätze entwickelt, etwa in Form von Leitlinien zum Umgang mit antisemitischen Vorfällen.

Solche Prozesse verdeutlichen, dass Bildungsarbeit nicht isoliert wirken muss, sondern auch strukturelle Veränderungen anstoßen kann.

Insgesamt erweist sich das methodische Konzept als belastbar und anschlussfähig. Es kann wirksame Impulse setzen, insbesondere dann, wenn es in ein unterstützendes Umfeld eingebettet ist und durch weitere Maßnahmen ergänzt wird. Die Erfahrungen aus dem Projekt legen nahe, dass Bildungsarbeit in diesem Feld dann besonders wirksam ist, wenn sie nicht punktuell bleibt, sondern kontinuierlich, kontextsensibel und institutionell verankert erfolgt.



## 8. Empfehlungen & Transfermöglichkeiten

### 8.1 Workshops flexibel anpassen & Zielgruppenorientierung ermöglichen

Um die Wirkung der Workshops zu maximieren, ist es entscheidend, Inhalte und Methoden flexibel und altersgerecht aufzubereiten. Unterschiedliche Zielgruppen wie Schulklassen, Auszubildende oder Teilnehmer:innen der Erwachsenenbildung benötigen unterschiedliche Zugänge, um sowohl inhaltlich als auch methodisch angemessen angesprochen zu werden. Dabei müssen auch unterschiedliche Vorkenntnisse, sei es historisch, kulturell oder religiös, berücksichtigt werden, um allen Teilnehmenden einen Zugang zu ermöglichen und Überforderung oder Unterforderung zu vermeiden.

Die Dauer und der Umfang der Workshops können variabel gestaltet werden, von kompakten Kurzformen über halbtägige Workshops bis hin zu modularen Bausteinen, die je nach Kontext und Zielgruppe kombiniert werden können. Ergänzend können digitale und hybride Formate angeboten werden, um die Reichweite zu erhöhen, Teilhabe auch außerhalb klassischer Bildungssettings zu ermöglichen und einen inklusiven Zugang für alle Interessierten zu schaffen.

Besonders wichtig ist die sensibilisierte Einführung sensibler Themen wie Antisemitismus, Diskriminierung oder Konflikte im Nahost-Kontext. Hierbei müssen Workshop-Leitende darauf achten, dass Teilnehmende, die persönliche Bezüge haben, wie etwa durch israelische oder palästinensische Familien, Freundschaften oder eigene Erfahrungen, nicht überfordert oder belastet werden. Die Gestaltung der Diskussionen sollte ausreichend Raum für Reflexion, Rückzugsmöglichkeiten, individuelle Fragen und emotionale Verarbeitung bieten. Gleichzeitig wird ein respektvolles Miteinander gefördert, das unterschiedliche Perspektiven anerkennt, ohne sie zu konfrontieren oder zu bewerten.

Durch diese flexible, zielgruppenorientierte und besonders sensible Ausrichtung wird sichergestellt, dass die Workshops nicht nur zugänglich und ansprechend sind, sondern auch nachhaltig wirken, indem sie die Teilnehmenden aktiv einbinden, für jüdisches Leben sensibilisieren und gleichzeitig ein sicheres Lernumfeld schaffen, in dem komplexe und potenziell belastende Themen verantwortungsvoll behandelt werden.



## 8.2 Kreative Methoden wirkungsvoll einbinden

Die Einbindung kreativer und interaktiver Methoden stellt einen zentralen Faktor für die Wirksamkeit von Workshops dar. Sie ermöglicht es, komplexe Inhalte nicht nur kognitiv, sondern auch emotional und erfahrungsbezogen zu vermitteln. Insbesondere bei Themen wie jüdischem Leben, Antisemitismus und Erinnerungskultur tragen solche Ansätze dazu bei, abstrakte Zusammenhänge greifbar zu machen und nachhaltige Lernprozesse anzustoßen.

Interaktive Formate wie Quizformate, Rollenspiele oder Perspektivwechsel fördern die aktive Beteiligung der Teilnehmenden und regen dazu an, eigene Positionen zu reflektieren. Durch das Einnehmen unterschiedlicher Perspektiven können stereotype Vorstellungen hinterfragt und ein differenzierteres Verständnis gesellschaftlicher Zusammenhänge entwickelt werden. Ein besonderer Stellenwert kommt narrativen Zugängen zu. Storytelling über Lebensgeschichten, biografische Zugänge oder Zeitzeug:innenberichte schafft persönliche Anknüpfungspunkte und ermöglicht eine Identifikation mit individuellen Erfahrungen. Dadurch wird jüdisches Leben nicht als abstraktes Thema vermittelt, sondern als konkrete, vielfältige Lebensrealität erfahrbar.

Ergänzend können visuelle und audiovisuelle Materialien eingesetzt werden, etwa Fotografien, Filme oder Ausstellungselemente. Diese unterstützen nicht nur die Anschaulichkeit, sondern eröffnen zusätzliche Zugänge für unterschiedliche Lernstile. Auch digitale Medien können hierbei eine wichtige Rolle spielen, insbesondere im Hinblick auf niedrighschwellige Zugänglichkeit.

Reflexionsphasen sind ein weiterer zentraler Bestandteil. Sie geben Raum, das Erlebte zu verarbeiten, eigene Einstellungen zu hinterfragen und Bezüge zur eigenen Lebenswelt herzustellen. Gerade bei sensiblen Themen tragen solche Elemente dazu bei, emotionale Zugänge zu ermöglichen, ohne Teilnehmende zu überfordern. Auch spielerische Elemente im Sinne von Gamification können sinnvoll eingesetzt werden, um Motivation zu erhöhen und Inhalte nachhaltig zu verankern. Wichtig ist dabei, dass der Einsatz dieser Methoden stets inhaltlich begründet erfolgt und nicht zur Vereinfachung komplexer Themen führt.

Insgesamt ermöglichen kreative Methoden eine vielschichtige Ansprache, die sowohl Wissen vermittelt als auch Reflexionsprozesse anstößt und langfristige Lernwirkungen unterstützt.



### **8.3 Kooperationen stärken mit jüdischen Gemeinden und Kulturinitiativen**

Die Zusammenarbeit mit jüdischen Gemeinden und lokalen Kulturinitiativen ist eine wesentliche Voraussetzung für eine authentische und differenzierte Vermittlung jüdischen Lebens. Sie ermöglicht es, Perspektiven einzubeziehen, die über rein externe oder historisierende Zugänge hinausgehen, und trägt dazu bei, jüdisches Leben als gegenwärtige gesellschaftliche Realität sichtbar zu machen.

Ein zentraler Ansatzpunkt ist der regelmäßige Austausch zwischen Bildungsträgern und jüdischen Akteur:innen. Durch kontinuierliche Abstimmung können Inhalte, Formate und Zielsetzungen gemeinsam entwickelt und an aktuelle Bedarfe angepasst werden. Dies erhöht nicht nur die Qualität der Angebote, sondern stärkt auch das gegenseitige Verständnis. Die Einbindung von Gemeindegliedern oder Vertreter:innen jüdischer Initiativen in Workshops und Veranstaltungen kann zusätzliche Zugänge eröffnen. Direkte Begegnungen ermöglichen es Teilnehmenden, individuelle Erfahrungen kennenzulernen und bestehende Distanz abzubauen. Gleichzeitig ist dabei darauf zu achten, dass solche Beteiligungen freiwillig erfolgen und nicht zu einer einseitigen Erwartungshaltung oder Überlastung führen.

Gemeinsame Veranstaltungen, wie zum Beispiel Ausstellungen, kulturelle Projekte oder Formate der Erinnerungskultur, bieten weitere Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Sie schaffen öffentliche Räume, in denen jüdisches Leben sichtbar wird und unterschiedliche Zielgruppen erreicht werden können. Insbesondere in Regionen mit geringer Sichtbarkeit können solche Kooperationen wichtige Impulse setzen.

Darüber hinaus leisten Kooperationen einen Beitrag zur nachhaltigen Vernetzung. Der Aufbau stabiler Beziehungen zwischen Bildungseinrichtungen, zivilgesellschaftlichen Trägern und jüdischen Akteur:innen kann langfristig dazu beitragen, Strukturen zu stärken und Ressourcen besser zu bündeln. Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund begrenzter personeller und finanzieller Kapazitäten von Bedeutung.

Ziel sollte es sein, Kooperationen nicht als punktuelle Zusammenarbeit, sondern als langfristige Partnerschaften zu gestalten, die auf Vertrauen, gegenseitigem Respekt und gemeinsamen Zielsetzungen basieren. Auf diese Weise kann die Sichtbarkeit jüdischen Lebens gestärkt und zugleich eine differenzierte, lebensnahe Bildungsarbeit ermöglicht werden.



## 8.4 Politische Handlungsempfehlungen

Die Ergebnisse der Befragung machen deutlich, dass die Sichtbarkeit jüdischen Lebens sowie der Umgang mit Antisemitismus nicht allein durch punktuelle Projekte gewährleistet werden können. Es bedarf struktureller, langfristig angelegter Maßnahmen, die sowohl politisch getragen als auch institutionell verankert sind. Die folgenden Empfehlungen orientieren sich unter anderem an den Ergebnissen des europäischen Projekts HANNAH (2022), an dem auch der Jugend- & Kulturprojekt e.V. beteiligt war. Die dort formulierten Ansätze werden durch die im Rahmen dieses Projekts gewonnenen Erkenntnisse für Sachsen konkretisiert und weitergeführt. Die nun folgenden zehn Punkte stellen die aus den Erfahrungen des Projekts gewonnenen Empfehlungen dar.

### Verbindliche Verankerung in Lehrplänen und Bildungsstrukturen

Jüdisches Leben sowie die Auseinandersetzung mit Antisemitismus sollten verbindlich und kontinuierlich in schulischen Curricula sowie in außerschulischen Bildungsprogrammen verankert werden. Dabei ist eine Perspektivverschiebung notwendig: Jüdisches Leben darf nicht ausschließlich im Kontext von Nationalsozialismus und Holocaust erscheinen, sondern muss auch als gegenwärtige, vielfältige und selbstverständliche Realität sichtbar werden. Voraussetzung hierfür sind ausreichend Zeitressourcen, curriculare Verbindlichkeit und geeignete Materialien.

### Stärkung und Entlastung von Bildungsakteur:innen

Lehrkräfte, Sozialpädagog:innen und weitere Fachkräfte benötigen systematische Unterstützung durch Fortbildungen, praxisnahe Materialien und externe Expertise. Insbesondere im Umgang mit aktuellen Erscheinungsformen von Antisemitismus sowie in konflikthafter Situationen besteht vielfach Unsicherheit. Qualifizierungsangebote sollten daher sowohl fachliche Grundlagen als auch konkrete Handlungskompetenzen vermitteln und flächendeckend zugänglich sein.

### Lokale Bezüge und Akteur:innen stärker einbinden

Die Einbeziehung regionaler Geschichte sowie lokaler jüdischer Gemeinden und Initiativen erhöhen die Relevanz und Anschaulichkeit von Bildungsangeboten erheblich. Gerade in Sachsen zeigt sich, dass lokale Bezüge helfen können, abstrakte Themen greifbar zu machen und Verantwortungsbewusstsein zu stärken. Kooperationen mit lokalen Akteur:innen sollten daher strukturell erleichtert und gezielt gefördert werden.

## Außerschulische Lernorte systematisch nutzen

Lernorte außerhalb des Klassenzimmers wie Synagogen, Gedenkstätten, Museen oder Friedhöfe ermöglichen erfahrungsorientierte Zugänge und vertiefte Auseinandersetzungen. Ihre stärkere Einbindung in Bildungsprozesse trägt dazu bei, die Erinnerungskultur lebendig zu gestalten und Bezüge zur Gegenwart herzustellen.

## Digitale Strategien ausbauen

Da antisemitische Narrative zunehmend im digitalen Raum verbreitet werden, muss auch Präventionsarbeit stärker digital ausgerichtet werden. Dazu gehören niedrigschwellige, zielgruppengerechte Lernformate sowie Materialien, die Fachkräften helfen, auf antisemitische Inhalte im Netz angemessen zu reagieren. Digitale Bildungsangebote sollten systematisch entwickelt, erprobt und verbreitet werden.



### **Multiperspektivität und überregionale Vernetzung fördern**

Antisemitismus und Erinnerungskultur sind nicht ausschließlich lokal oder national zu betrachten. Der Austausch zwischen Bundesländern sowie auf europäischer Ebene kann dazu beitragen, unterschiedliche Perspektiven sichtbar zu machen und voneinander zu lernen. Entsprechende Netzwerke und Kooperationen sollten gestärkt und langfristig unterstützt werden.

### **Gesellschaftliche Teilhabe und aktive Auseinandersetzung ermöglichen**

Bildungsformate sollten darauf abzielen, Teilnehmende nicht nur zu informieren, sondern zur aktiven Auseinandersetzung zu befähigen. Partizipative Formate, die eigene Positionierungen, Reflexion und Engagement fördern, können dazu beitragen, demokratische Handlungskompetenzen zu stärken und antisemitischen Einstellungen nachhaltig entgegenzuwirken.

### **Kooperationen institutionell absichern**

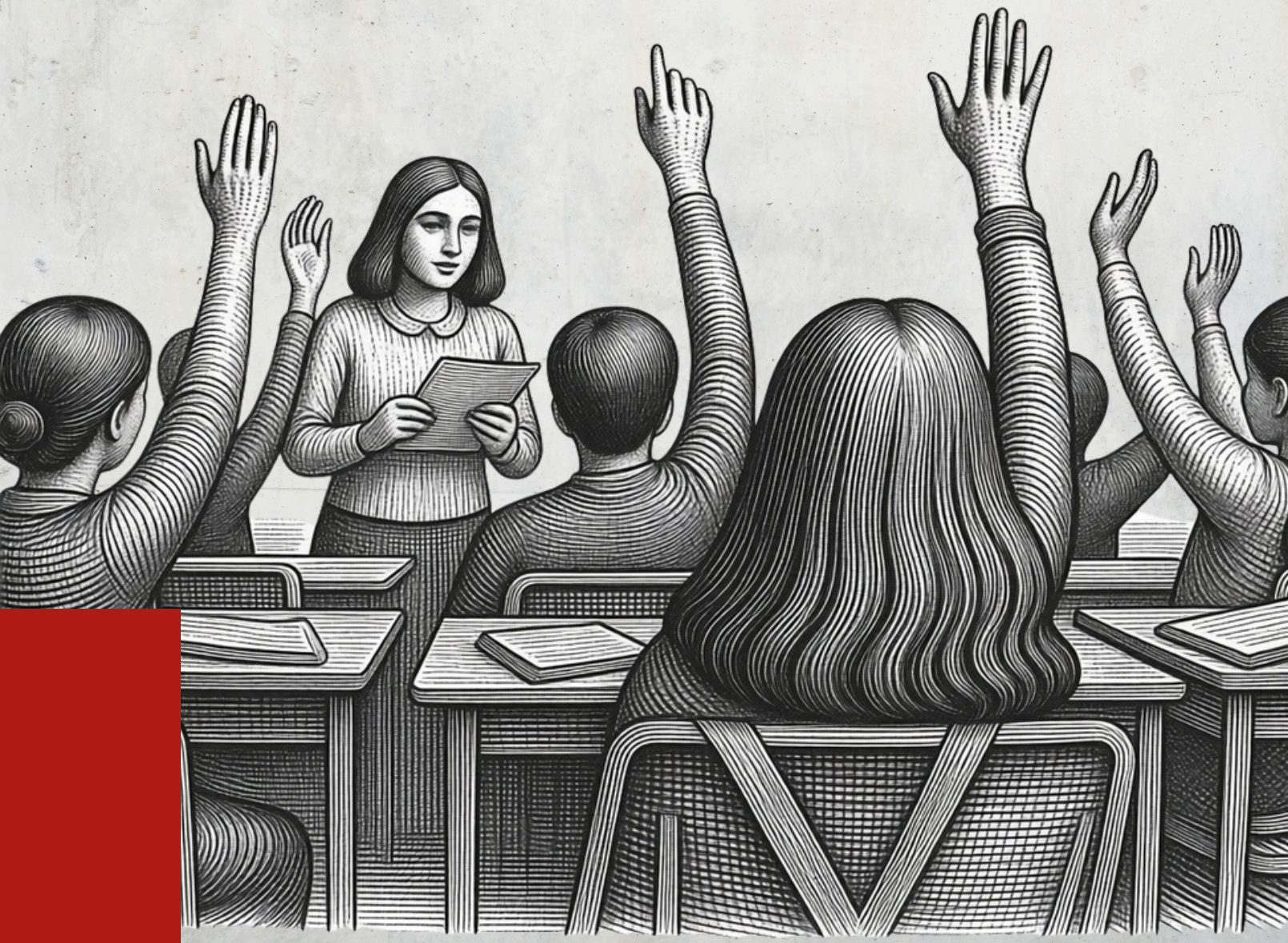
Die Zusammenarbeit zwischen Schulen, Kommunen, Bildungsbehörden und zivilgesellschaftlichen Trägern sollte verbindlicher gestaltet werden. Eine bessere Abstimmung bestehender Angebote kann dazu beitragen, Ressourcen effizienter zu nutzen und insbesondere in Regionen mit geringer Sichtbarkeit neue Zugänge zu schaffen.

### **Langfristige Finanzierung sicherstellen und Kürzungen entgegenwirken**

Nachhaltige Bildungs- und Präventionsarbeit ist auf verlässliche Förderstrukturen angewiesen. Kurzfristige Projektfinanzierungen und aktuelle Kürzungsdebatten gefährden bestehende Angebote und schwächen gewachsene Netzwerke. Eine langfristige, planbare Finanzierung ist daher zentrale Voraussetzung für wirksame Strukturen. Gleichzeitig sollten Einschnitte in diesem Bereich als gesellschaftspolitisch relevante Entwicklung klar benannt und öffentlich diskutiert werden.

### **Antisemitismusprävention als dauerhafte Aufgabe etablieren**

Die Bekämpfung von Antisemitismus und die Sichtbarmachung jüdischen Lebens sollten nicht von einzelnen Projekten abhängen, sondern als kontinuierliche Querschnittsaufgabe in Bildung, Kultur, Verwaltung und Politik verankert werden. Dies erfordert klare politische Prioritätensetzung, institutionelle Verantwortung und langfristige Strategien.



## 8.5 Qualifizierung & Verstetigung in der Bildungslandschaft

Für eine nachhaltige Verankerung der Themen jüdisches Leben und Antisemitismusprävention in der Bildungslandschaft ist eine systematische Qualifizierung von Fachkräften erforderlich. Lehrkräfte, Sozialpädagog:innen und weitere Multiplikator:innen benötigen kontinuierliche Fortbildungsangebote, die sowohl fachliches Wissen als auch methodisch-didaktische Kompetenzen vermitteln. Ziel ist es, Handlungssicherheit im Umgang mit komplexen und sensiblen Themen zu stärken und eine reflektierte pädagogische Praxis zu fördern.

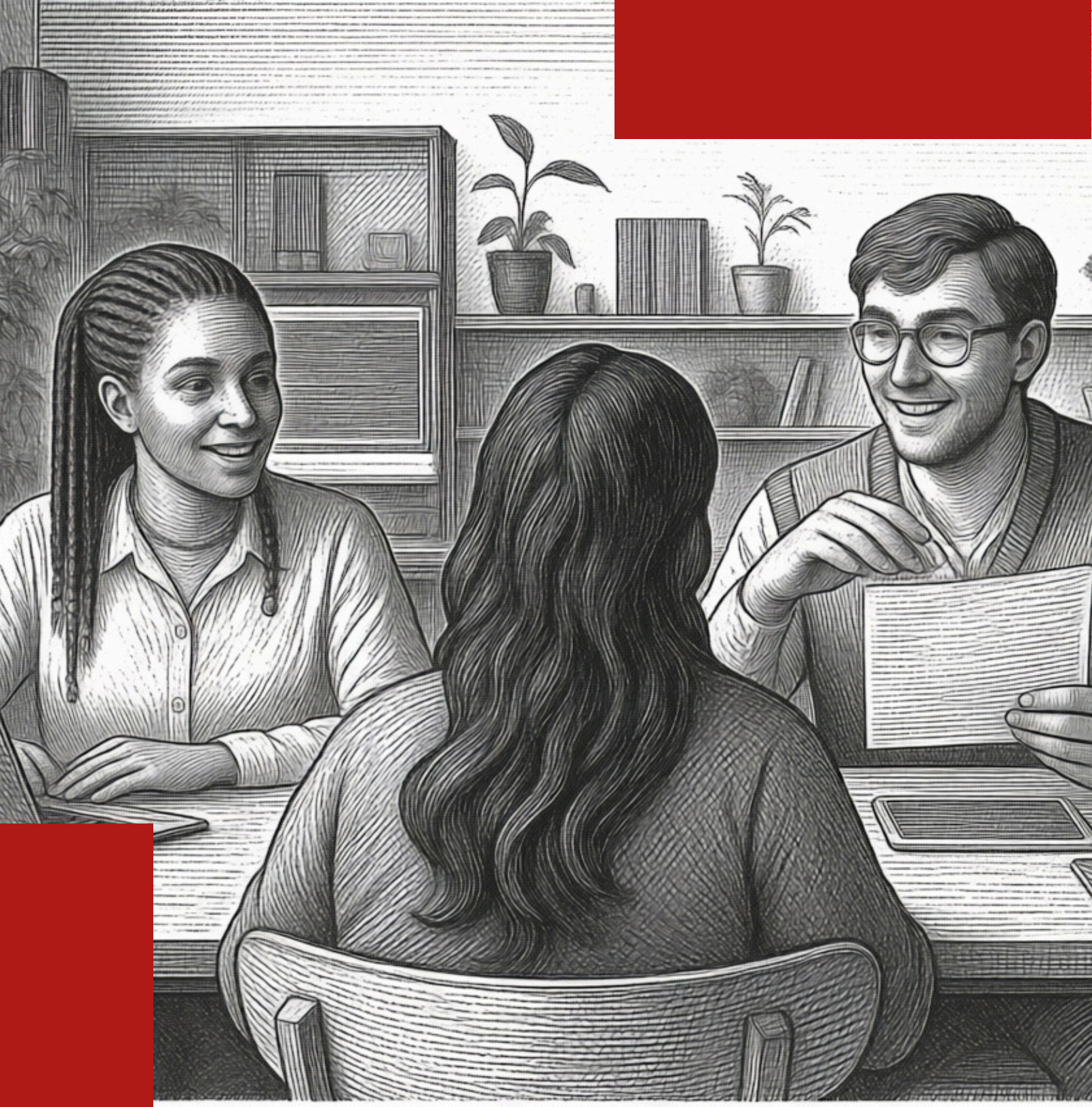
Ergänzend dazu sollten erprobte Methodensets und Materialien als frei zugängliche Bildungsressourcen bereitgestellt werden. Solche Materialien ermöglichen es, Inhalte niedrigschwellig in unterschiedliche Bildungskontexte zu integrieren und reduzieren den Vorbereitungsaufwand für Fachkräfte. Besonders wirksam sind praxisorientierte Formate, die direkt im Unterricht oder in der außerschulischen Arbeit eingesetzt werden können und unterschiedliche Zielgruppen berücksichtigen.

Ein weiterer zentraler Baustein ist die kontinuierliche Evaluation bestehender Workshop- und Bildungsformate. Durch systematische Rückmeldungen von Teilnehmenden und Fachkräften können Inhalte und Methoden fortlaufend angepasst und weiterentwickelt werden. Evaluation trägt damit nicht nur zur Qualitätssicherung bei, sondern ermöglicht auch eine bessere Anpassung an sich verändernde gesellschaftliche Rahmenbedingungen.

Darüber hinaus ist eine stärkere strukturelle Verankerung in schulischen Curricula sowie in außerschulischen Bildungsprogrammen notwendig. Themen wie jüdisches Leben, Antisemitismus und gesellschaftliche Vielfalt sollten nicht punktuell, sondern dauerhaft und verbindlich Bestandteil von Bildungsprozessen sein. Dies schafft Kontinuität und verhindert, dass entsprechende Inhalte ausschließlich von einzelnen Projekten oder persönlichem Engagement abhängen.

Ein wesentlicher Faktor für langfristige Wirkung ist zudem die Vernetzung der beteiligten Akteur:innen. Der Austausch zwischen Schulen, Bildungsträgern, zivilgesellschaftlichen Initiativen und weiteren Fachstellen ermöglicht es, Erfahrungen zu teilen, Synergien zu nutzen und gemeinsame Strategien zu entwickeln. Solche Netzwerke können dazu beitragen, bestehende Angebote sichtbar zu machen und ihre Wirkung über einzelne Projekte hinaus zu verstetigen.

Insgesamt zeigt sich, dass nachhaltige Bildungsarbeit in diesem Bereich nicht allein durch einzelne Maßnahmen erreicht werden kann. Entscheidend ist das Zusammenspiel von Qualifizierung, struktureller Verankerung und kontinuierlicher Weiterentwicklung, um langfristig wirksame und stabile Bildungsstrukturen zu schaffen.



## 9. Materialien & Anhang

### 9.1 Beispiel Workshopplan

Zeit	Thema	Inhalt	Material
10 Min.	Begrüßung & Einführung	Übung: „ <b>Was fällt euch ein, wenn ihr das Wort ‚jüdisch‘ hört?</b> “ <ul style="list-style-type: none"><li>• Jede/r Teilnehmende erhält 3 Post-Its (orange)</li><li>• Post-Its werden an die Tafel o. Tür geklebt</li></ul>	Post-Its (orange) o. direkt an die Tafel schreiben
		Kurzer Überblick über die Workshopinhalte & Ziele.	PowerPoint Präsentation
45 Min.	<b>TEIL I: Jüdische Identität</b>	<b>Was ist jüdische Identität? (Vielfalt, Selbstdefinition, religiöse und kulturelle Aspekte)</b> <ul style="list-style-type: none"><li>• Religion<ul style="list-style-type: none"><li>◦ a. Glaubensgrundlagen</li><li>◦ b. Rituale und Feiertage</li><li>◦ c. Gebote und Ethik</li><li>◦ d. Strömungen im Judentum</li></ul></li><li>• Abstammung<ul style="list-style-type: none"><li>◦ a. Matrilinearität</li><li>◦ b. Konversion</li><li>◦ c. Historische Wurzeln</li><li>◦ d. Geographische Wurzeln</li></ul></li><li>• Kultur<ul style="list-style-type: none"><li>◦ a. Sprache</li><li>◦ b. Kunst und Musik</li><li>◦ c. Traditionen und Bräuche</li><li>◦ d. Speisen</li><li>◦ e. Geschichte und Erinnerung</li></ul></li></ul>	PowerPoint Präsentation

	<b>TEIL I: Jüdische Identität</b>	<b>Bilderquiz:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Bild 01: Synagoge</li> <li>• Bild 02: Davidstern</li> <li>• Bild 03: Torah</li> <li>• Bild 04: Talmud</li> <li>• Bild 05: Koschere Lebensmittel</li> <li>• Bild 06: Kippa</li> </ul>	PowerPoint Präsentation
		<b>Was bedeutet „Semitisch“</b>	
		<b>Das Land Israel</b>	
		<b>Diaspora &amp; geographische Wurzeln</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aschkenasische Juden</li> <li>• Sefhardische Juden</li> <li>• Mizrachische Juden</li> <li>• Beta Israel</li> </ul>	
		<b>Sprachen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Hebräisch</li> <li>• Jiddisch</li> <li>• Ladino</li> </ul>	
		<b>Jiddisch-Quiz</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Schlamassel (Unglück, Chaos)</li> <li>• Chuzpe (Frechheit, Mut)</li> <li>• Tacheles reden (Klartext reden)</li> <li>• Zores (Sorgen, Ärger)</li> <li>• Mischpoke (Familie „ganze Bande“)</li> </ul>	

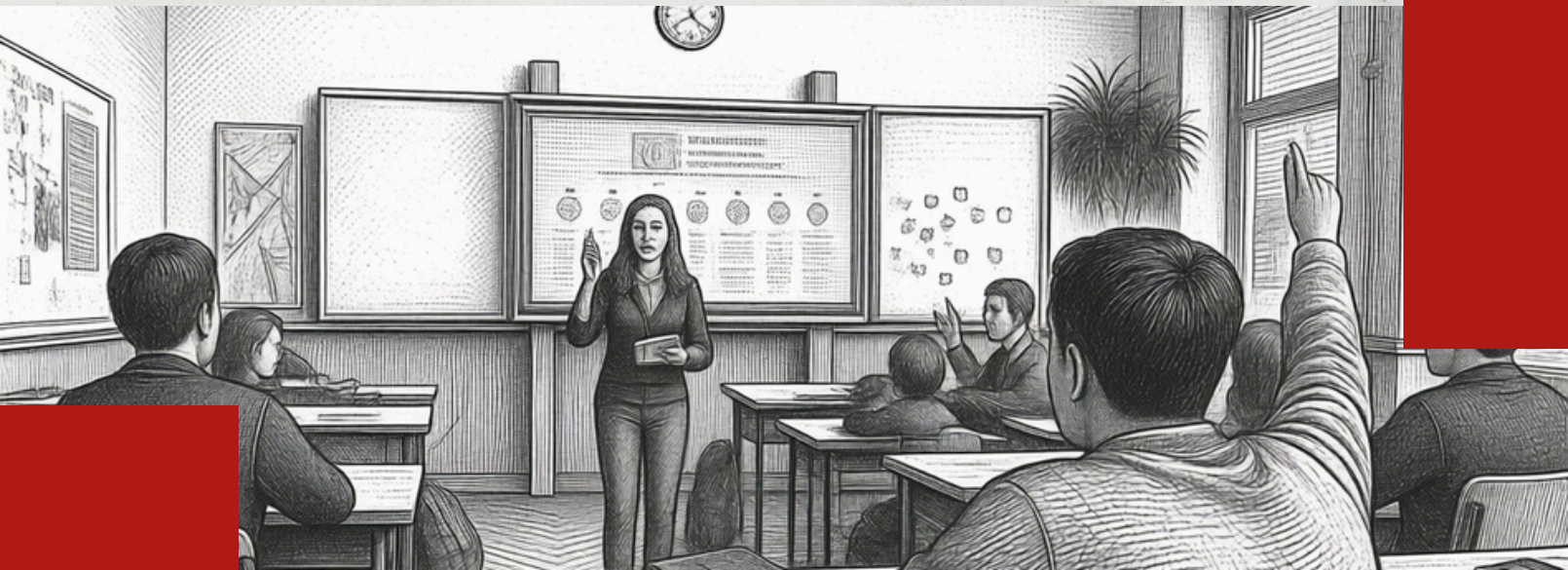
	<b>TEIL I: Jüdische Identität</b>	<b>Welche Elemente sind für dich in Bezug auf deine eigene Identität wichtig?</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>IDENTITÄT – SCHLÜSSELWÖRTER: Glauben - Familiärer Hintergrund / DNA – Herkunft - Traditionen – Kultur</li> </ul>	Gruppen- gespräch
		<b>Gruppenarbeit: Blume</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>In der Mitte im Kreis steht eine Eigenschaft, die alle in der Gruppe gemeinsam haben</li> <li>In jedem Blütenblatt steht eine Eigenschaft, die die einzelnen Personen in der Gruppe einzigartig machen</li> </ul>	Gruppen von 3-6 Teilnehm- enden (A4 Blatt / Stifte)
15 Min.	<b>TEIL II: Jüdische Feste &amp; Traditionen</b>	<b>Aktivität: Welche Traditionen sind euch wichtig?</b> Welche Feste feiert ihr am liebsten?	Gruppen- gespräch
		<b>Jüdische Feste:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>Rosh Hashanah – Jüdisches Neujahr (1./2. Tischri, September/Okttober)</li> <li>Yom Kippur – Versöhnungstag (10. Tischri, September/Okttober)</li> <li>Sukkot – Laubhüttenfest (15.–21. Tischri, September/Okttober)</li> <li>Simchat Torah – Freude an der Torah (22./23. Tischri, September/Okttober, am Ende von Sukkot)</li> <li>Hanukkah – Lichterfest (25. Kislew bis 2. Tevet, November/Dezember)</li> <li>Pessach – Passahfest (15.–22. Nissan, März/April)</li> </ul>	PowerPoint Präsentation - Quiz
		<b>Traditionen:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>Shabbat</li> <li>Brit Milah</li> <li>Bar &amp; Bat Mitzvah</li> </ul>	PowerPoint Präsentation



45 Min.	<b>TEIL III: Jüdisches Leben in Sachsen</b>	<b>11. – 17 Jahrhundert</b>	PowerPoint Präsentation
		Biographie: ERNST LEHMANN (1829-1898)	
		Biographie: FAMILIE HARMELIN	
		<b>18. – Anfang 20. Jahrhundert</b>	
		Biographie: HENRIETTE GOLDSCHMIDT (1825-1920)	
		<b>1933 – Heute</b>	
		Antisemitische Propaganda der Nationalsozialisten	
		Biographie: DR. GEORG GRADNAUER (1866-1946)	
		Biographie: HUGO CHANOCH FUCHS (1878-1949)	
		Biographie: HELMUT ARIS (1908-1987)	
		<b>Jüdische Gemeinden in Sachsen heute</b>	

45 Min.	<b>TEIL IV: Vorurteile &amp; Antisemi- tismus</b>	<b>Die Gefahr von Vorurteilen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Was sind Stereotype?</li> <li>• Warum sind sie gefährlich?</li> <li>• Wie fühlen sich andere?</li> </ul>	Gruppen- arbeit: Erstellen von Plakaten
		<b>Welche Stereotypen kennt ihr oder habt ihr selbst schon erlebt?</b>	Gruppen- gespräch
		<b>Was ist Antisemitismus?</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Was bedeutet Antisemitismus?</li> <li>• Gruppengespräch „Warum ist das schlimm?“</li> <li>• Zusammenfassung: Antisemitismus ist KEINE Meinung sondern eine gefährliche Denkweise, die auf Vorurteilen und Lügen basiert!</li> </ul>	PowerPoint Präsentation
		<b>„Juden sind alle reich.“</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Was sagt das Stereotyp?</li> <li>• Historischer Ursprung?</li> <li>• Warum falsch und gefährlich?</li> </ul>	
		<b>„Juden kontrollieren die Welt oder die Medien.“</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Was sagt das Stereotyp?</li> <li>• Historischer Ursprung?</li> <li>• Warum falsch und gefährlich?</li> </ul>	
		<b>„Juden sind geizig oder gierig.“</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Was sagt das Stereotyp?</li> <li>• Historischer Ursprung?</li> <li>• Warum falsch und gefährlich?</li> </ul>	

45 Min.	<b>TEIL IV: Vorurteile &amp; Antisemi- tismus</b>	<b>„Juden sind anders als wir.“</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Was sagt das Stereotyp?</li> <li>• Historischer Ursprung?</li> <li>• Warum falsch und gefährlich?</li> </ul>	PowerPoint Präsentation
20 Min.	<b>Abschluss &amp; Reflexion</b>	<b>Übung: „Was habt ihr heute gelernt, was ihr zuvor nicht wusstet?“</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Jede/r Teilnehmende erhält 3 Post-Its (grün)</li> <li>• Post-Its werden an die Tafel o. Tür geklebt</li> </ul>	Post-Its (grün) o. direkt an die Tafel schreiben
		<b>Abschlussstatement durch Workshopleiter*in</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Bedeutung von Vielfalt und gegenseitigem Respekt</li> </ul>	



## 9.2 Literatur- & Linktipps: Projektwebsite

### HANNAH - CHALLENGING AND DEBUNKING ANTISEMITIC MYTHS

Das Projekt „HANNAH - Challenging and Debunking Antisemitic Myths“ ist ein europäisches Vorhaben, das in Deutschland, Griechenland, Serbien und Polen umgesetzt wurde. Ziel ist die Stärkung des Gedenkens an die Shoah, die Vermittlung jüdischer Geschichte und der Kampf gegen Antisemitismus. Dafür wurden verschiedene Bildungsmaterialien wie unter anderem Interviews, ein Film sowie ein digitales Archiv entwickelt und Bildungsformate umgesetzt.

### ECHOES IN INK- DIE KUNST DES ERINNERNS

Das Projekt „ECHOES IN INK - Die Kunst des Erinnerns“ ist ein Kunst- und Bildungsprojekt, in dem junge Menschen durch Gedenkrundgänge, biografische Recherche und Workshops Graphic Novels zur jüdischen Geschichte und NS-Verfolgung entwickelten. Entstanden ist eine Graphic-Novel-Sammlung als Beitrag zur Erinnerungskultur.

### ICH WAND'RE DURCH THERESIENSTADT

„ICH WAND'RE DURCH THERESIENSTADT“ ist ein Bildungs- und Musikprojekt für Schüler:innen, das sich mit den Werken von Haas, Krása und Weber im Kontext des Konzentrationslagers Theresienstadt auseinandersetzte. Durch Workshops, kreative Arbeit und Konzerte entstanden eigene Beiträge der Jugendlichen sowie eine multimediale Auseinandersetzung mit Erinnerungskultur und Geschichte.

### HER STORIES - TELLING JEWISH WOMEN'S STORIES

„HerStories - Telling Jewish women's stories“ ist ein europäisches Bildungs- und Erinnerungsprojekt, das die Geschichte jüdischer Frauen im 20. Jahrhundert anhand von sieben Biografien aus verschiedenen Ländern sichtbar macht. Durch Interviews, Ausstellungen, Lehrmaterialien, Workshops und einen Dokumentarfilm wurde ihre Lebensrealität zwischen Verfolgung, Widerstand und Neuanfang vermittelt und in vielfältige Bildungsformate übertragen.



## UDEW - URBAN DECOLONISATION WALKS IN THE EU

„UDEW - Urban Decolonisation Walks in the EU“ ist ein europäisches Bildungsprojekt, das koloniale Spuren im öffentlichen Raum kritisch sichtbar macht. Durch Stadtführungen, Workshops, Schulungen und transnationale Zusammenarbeit wurden historische Narrative hinterfragt, marginalisierte Perspektiven gestärkt und junge Menschen zur aktiven Mitgestaltung eines antirassistischen öffentlichen Diskurses befähigt.

## ECHOES IN INK 2026

„ECHOES IN INK 2026“ ist eine Fortführung des Projekts „ECHOES IN INK - Die Kunst des Rememberns“ als Projekttag an Schulen und reagiert damit auf den wachsenden Bedarf an frühzeitiger historischer und politischer Bildung sowie an Präventionsangeboten gegen Antisemitismus und demokratiefeindliche Einstellungen. Bei dem Projekttag erhalten Schüler:innen durch Workshops zu Erinnerungskultur, Antisemitismus und Graphic-Novel-Storytelling einen kreativen Zugang zur jüdischen Geschichte und entwickeln eigene Kurzcomics, die in einer digitalen Sammlung und Ausstellung präsentiert werden.



## 10. Kontakt

### 10.1 Jugend- & Kulturprojekt e.V.

Der Jugend- & Kulturprojekt e.V. (JKPeV) ist ein erfahrener Akteur im Bereich der Erinnerungskultur auf lokaler, regionaler, nationaler und europäischer Ebene. Der Verein zeigt durch seine vielseitigen und tiefgreifenden Projekte wie HANNAH, HerStories, Ich wand're durch Theresienstadt, und UDEW sein umfassendes Engagement für die Erinnerungskultur und historische Bildung. Dabei wurden immer wieder bedeutende Bildungsmaterialien entwickelt, darunter Dokumentarfilme, Interviews, kreative und pädagogische Workshopreihen, Lehrmaterialien, Onlinekurse sowie Ausstellungen. Diese Initiativen fördern fortwährend das Bewusstsein für jüdische Geschichte und interkulturellen Dialog, stärken das kollektive Gedächtnis und tragen zur Schaffung einer inklusiven Gesellschaft bei.

[www.jkpev.de](http://www.jkpev.de)



Jugend- &  
Kulturprojekt e.V.

## 10.2 Möglichkeiten zur Anmeldung für Workshops oder Veranstaltungen

Junge Menschen stehen heute vor komplexen Fragen: Wie wollen wir zusammenleben? Was bedeutet Verantwortung in einer digitalen Gesellschaft? Wie gestalten wir eine demokratische Gesellschaft? Und wie können wir bewusst mit unserem Konsum umgehen?

Als **Jugend- & Kulturprojekt e.V.** möchten wir Räume schaffen, in denen solche Fragen einen Platz haben. Unsere Bildungsprojekte verbinden politische Bildung mit Kreativität, historisches Lernen mit Gegenwartsbezügen und digitale Kompetenzen mit demokratischer Teilhabe.

Für Schulen, Vereine und Jugendeinrichtungen in Sachsen bieten wir vielfältige Formate zu verschiedenen Themen, direkt vor Ort und interaktiv.

### MEDIEN DEMOKRATIE HUB

#### Workshops zur Medienkompetenz & -produktion

Im Rahmen des Projekts „MedienDemokratieHub – Sachsen gestaltet Zukunft“ bieten wir sieben interaktive Workshops an, die Medienkompetenz stärken, kritisches Denken fördern und kreative Mediennutzung ermöglichen. In den Workshops setzen wir uns gemeinsam mit gesellschaftlich relevanten Fragen auseinander: Wie erkenne ich Fake News? Wie funktionieren Algorithmen? Welche Verantwortung habe ich online? Und wie kann ich mich selbstbestimmt, sicher und kreativ in der digitalen Welt bewegen?

Der Fokus der Workshops liegt dabei auf einem demokratischen und verantwortungsvollen Medienumgang, der praxisnah und partizipativ vermittelt wird.

### ENACTING

#### Workshop zur Produktion sozialdokumentarischer Kurzfilme

In interaktiven Workshops im Rahmen des Projekts „Enacting - Generating Social Impact Through Filming“ entwickeln die Teilnehmenden eigene kurze sozialdokumentarische Kurzfilme, in denen sie ihre Perspektiven auf soziale Themen umsetzen. Dabei erlernen sie Grundlagen des digitalen Storytellings, technischer Aspekte der Erstellung von Filmen sowie der Postproduktion wie Schnitttechniken. Die Workshops fördern nicht nur kreative und technische Kompetenzen, sondern regen auch zur Auseinandersetzung mit Themen an, die sie und ihr Umfeld bewegen.

## JÜDISCHES LEBEN IN SACHSEN SICHTBAR MACHEN

### Workshop gegen Antisemitismus

Mit dem Projekt „**Jüdisches Leben in Sachsen sichtbar machen**“ vermitteln wir in unseren 90-minütigen interaktiven Workshops Wissen über jüdische Geschichte, Kultur und Gegenwart – mit regionalem Bezug und aktuellen Perspektiven. Ziel ist es, Vorurteile abzubauen, antisemitischen Einstellungen entgegenzuwirken und das Bewusstsein für jüdisches Leben über den Holocaust hinaus zu stärken. Die Workshops bieten Raum für Austausch, Fragen und Perspektivwechsel und werden durch eine breite Auswahl an Bildungsmaterialien gestützt.

Die Workshops werden sowohl für junge Menschen und Schulen angeboten als auch als Weiterbildungen für Lehrkräfte und Fachkräfte der Jugendarbeit.

## REFASHIONIZED

### Workshop zu nachhaltiger Mode

Das Projekt „**Refashionized**“ lädt junge Menschen dazu ein, sich kreativ und kritisch mit den sozialen und ökologischen Folgen der Modeindustrie auseinanderzusetzen. In interaktiven Workshops lernen die Teilnehmenden die Geschichte der Mode von der Steinzeit bis zum 21. Jahrhundert kennen, reflektieren Konsumverhalten und entwickeln eigene Ideen für nachhaltigen Stil. Es entsteht ein kreativer Raum für Reflexion und Austausch zu der Frage, wie Mode nachhaltiger werden kann und wie man selbst dazu beitragen kann. Zur Umsetzung des Workshops stehen vielfältige und umfangreiche Materialien zur Verfügung.

## SO KÖNNEN SIE AN UNSEREN ANGEBOTEN TEILNEHMEN

Alle unsere Bildungsangebote sind flexibel planbar und werden individuell an die Bedürfnisse Ihrer Schule oder Einrichtung angepasst. Sie können sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache durchgeführt werden! Die Workshops finden entweder direkt bei Ihnen vor Ort oder bei uns in der KulturCentrale in Dresden statt. Ob einmalige Impulse oder begleitende Reihen: Wir stimmen Inhalte, Formate und Zeiten gern gemeinsam mit Ihnen ab.

Lassen Sie uns zusammen junge Menschen stärken, sie für gesellschaftliche Herausforderungen sensibilisieren und ihre kreativen Potenziale entfalten.

Weitere Informationen zu den einzelnen Projekten finden Sie in unserer [Broschüre](#).



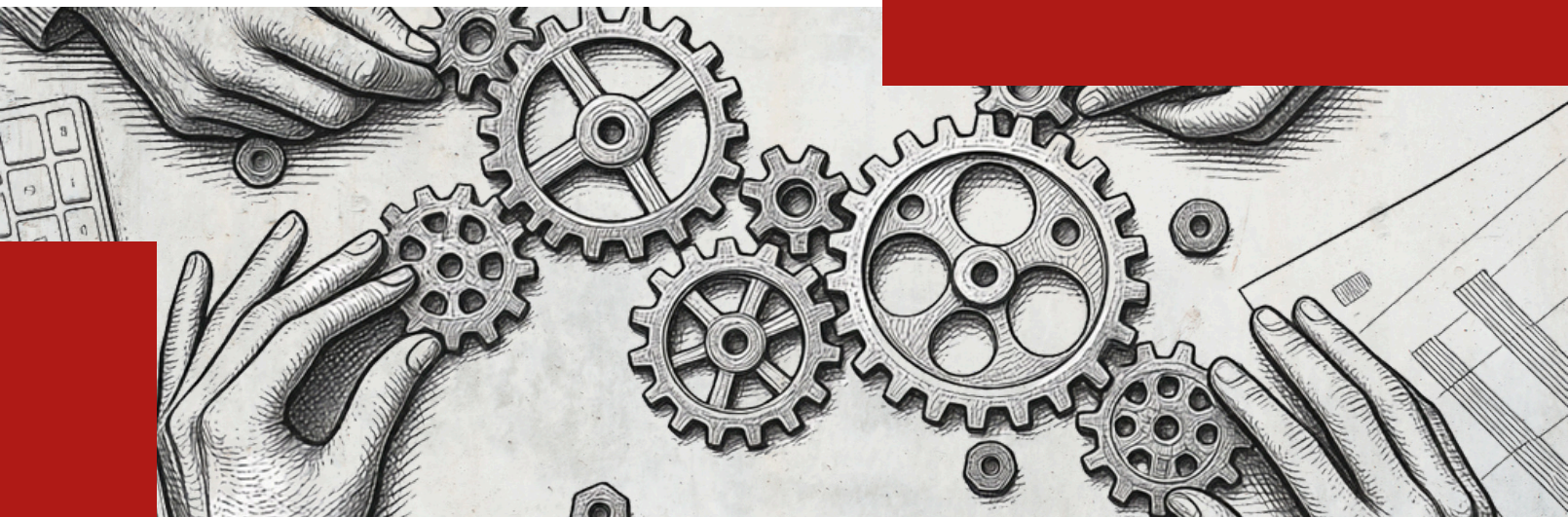
### 10.3 Einladung zur Vernetzung: Gemeinsam Bildung, Kultur & gesellschaftliche Teilhabe stärken

Um demokratische Bildung, gesellschaftliche Teilhabe und innovative Lern- und Erfahrungsräume nachhaltig zu fördern, laden wir Bildungseinrichtungen, Kulturakteur:innen sowie Partner aus den Bereichen Kunst, Kultur und Bildungsarbeit herzlich zur Zusammenarbeit ein.

Wir begrüßen die gemeinsame Entwicklung und Umsetzung von Projekten, Workshops, Bildungsformaten, Veranstaltungen sowie kreativen Vermittlungs- und Beteiligungsformaten, die sich mit aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen auseinandersetzen und insbesondere junge Menschen in ihrer persönlichen, sozialen und demokratischen Entwicklung stärken.

Unser Ansatz basiert auf der Überzeugung, dass nachhaltige gesellschaftliche Wirkung vor allem durch sektorübergreifende Kooperation entstehen kann. Schulen, kulturelle Institutionen und zivilgesellschaftliche Akteur:innen spielen dabei eine zentrale Rolle, wenn es darum geht, Räume für Austausch zu schaffen, kritisches Denken zu fördern und gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen.

Wir ermutigen interessierte Partner:innen, mit uns in Verbindung zu treten, um gemeinsame Kooperationen zu entwickeln. Gemeinsam können wir wirkungsvolle Formate gestalten, die Bildungsprozesse bereichern, demokratische Werte stärken und zu einer offenen, vielfältigen und zukunftsfähigen Gesellschaft beitragen.



# 11. QUELLEN

**Beauftragter der Sächsischen Staatsregierung für das Jüdische Leben, Dr. Thomas Feist.** (2025, Mai). Jahresbericht „Jüdisches Leben in Sachsen 2024“. Sächsisches Staatsministerium für Kultus. Abgerufen am 19. Dezember, 2025 von [https://www.smk.sachsen.de/download/25\\_06\\_20\\_Jahresbericht\\_JL\\_2024.pdf](https://www.smk.sachsen.de/download/25_06_20_Jahresbericht_JL_2024.pdf).

**Claims Conference.** (2025, 23. Januar). The First-Ever 8-Country Holocaust Knowledge And Awareness Index Shows Growing Gap In Knowledge About The Holocaust, Especially In Young Adults. Conference on Jewish Material Claims Against Germany. Abgerufen am 19. Dezember, 2025, von <https://www.claimscon.org/country-survey/>

**Deutscher Kulturrat.** (2018, April). Jüdische Bildung: Der Tradition verbunden – In der Moderne leben. Kultur bildet. Abgerufen am 19. Dezember 2025, von <https://www.kulturrat.de/themen/kulturelle-bildung/kulturelle-erwachsenenbildung/juedische-bildung/?print=print>.

**Fachnetzwerk gegen Antisemitismus Sachsen.** (2024, 12. Dezember). Tagung: Erinnerungskultur und Antisemitismus. Abgerufen am 19. Dezember 2025, von <https://fachnetzwerk-gegen-antisemitismus.de/veranstaltung/tagung-des-fachnetzwerks-gegen-antisemitismus-in-sachsen-erinnerungskultur-und-antisemitismus/>.

**RAA Sachsen e.V.** (2024, 13. August). Aufruf: Solidarisch wählen – Demokratie stärken! Stimmen gegen Antisemitismus und Rassismus. Bündnis gegen Antisemitismus in Dresden und Ostsachsen. Abgerufen am 19. Dezember 2025, von <https://www.raa-sachsen.de/buendnis-gegen-antisemitismus/neuigkeiten/aufruf2024-8368>.

**RIAS Sachsen.** (2025, Mai 28). Antisemitische Vorfälle in Sachsen 2025. OFEK Sachsen. [https://ofekberatung.de/wp-content/uploads/2025/05/2025-05-28\\_rias-sn\\_Antisemitische-Vorfaelle-SN-2025.pdf](https://ofekberatung.de/wp-content/uploads/2025/05/2025-05-28_rias-sn_Antisemitische-Vorfaelle-SN-2025.pdf).

**RIAS Sachsen / OFEK Sachsen.** (2025, 28. Mai). Vernichtungsfantasien und Terrorverherrlichung im öffentlichen Raum – Meldestelle für antisemitische Vorfälle verzeichnet deutlichen Anstieg. Report Antisemitism. Abgerufen am 19. Dezember 2025, von [https://report-antisemitism.de/documents/PM\\_RIAS\\_Sachsen\\_2024.pdf](https://report-antisemitism.de/documents/PM_RIAS_Sachsen_2024.pdf).

**Sächsische Landesarbeitsgemeinschaft Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (sLAG).** (2025). Erinnern gestalten – Demokratie stärken: Sachsen braucht ein erinnerungspolitisches Konzept. Abgerufen am 19. Dezember 2025, von [https://slag-aus-ns.de/wp-content/uploads/2025/09/2025\\_Positionspapier\\_Erinnern-gestalten-Demokratie-staerken\\_Sachsen-braucht-ein-erinnerungspolitisches-Konzept.pdf](https://slag-aus-ns.de/wp-content/uploads/2025/09/2025_Positionspapier_Erinnern-gestalten-Demokratie-staerken_Sachsen-braucht-ein-erinnerungspolitisches-Konzept.pdf).

**Sächsische Staatskanzlei.** (2025, 23. April). Yom HaShoa 2025: Erinnerung als Verpflichtung jüdisches Leben stärken, Antisemitismus bekämpfen. Medienservice Sachsen. Abgerufen am 19. Dezember 2025, von <https://www.medienservice.sachsen.de/medien/news/1086528>.

**Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus (SMWK).** (2025). Jahr der jüdischen Kultur in Sachsen 2026 – mehr Infos. <https://www.smac.sachsen.de/jahr-der-juedischen-kultur-in-sachsen-2026-mehr-infos.html>.

**Zentralrat der Juden in Deutschland,** Verband Bildungsmedien & Kultusministerkonferenz. (2024). Darstellung des Judentums in Bildungsmedien: Gemeinsame Erklärung und gemeinsame Empfehlungen (Beschluss des Präsidiums des Zentralrats der Juden in Deutschland vom 14.10.2024; Beschluss des Verband Bildungsmedien vom 15.10.2024; Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 13.12.2024). Abgerufen am 19. Dezember 2025, von [https://www.kmk-zentralratderjuden.de/wp-content/uploads/2025/07/Gemeinsame-Erklaerung\\_Darstellung-Judentum-in-Bildungsmedien\\_2024\\_12\\_13.pdf](https://www.kmk-zentralratderjuden.de/wp-content/uploads/2025/07/Gemeinsame-Erklaerung_Darstellung-Judentum-in-Bildungsmedien_2024_12_13.pdf).





# JÜDISCHES LEBEN IN SACHSEN SICHTBAR MACHEN



**Jugend- & Kulturprojekt e.V.**



Hechtstraße 17 | 01097 Dresden



[www.jkpev.de](http://www.jkpev.de)



[info@jkpev.de](mailto:info@jkpev.de)



+49 351 810 47 66



[jkpev.de](https://www.facebook.com/jkpev.de)



[jugend\\_und\\_kulturprojekt](https://www.instagram.com/jugend_und_kulturprojekt)



[Jugend- & Kulturprojekt e.V.](https://www.linkedin.com/company/jugend-und-kulturprojekt-e.v.)



[JKPeV](https://www.youtube.com/channel/UCJKPeV)



[jkpev.de](https://www.tiktok.com/@jkpev.de)

Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

Gefördert durch



STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES  
UND GESELLSCHAFTLICHEN  
ZUSAMMENHALT



© 2025. This work is licensed under a [CC NC SA 4.0 license](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/).